Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 78 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 217. Donnerstag, den 16. September 1915. 22. Jahrg.

Geldschwierigkeiten der Ententemächte.
Kriegstreiber an der Arbeit.

Man schreibt dem „Vorwärts" aus Neuyork:

Die letzten Wochen haben einen großen Sturz im Kurse des Geldes der Ententemächte gesehen, während sich der Kurs des deutschen und österreichischen Geldes auf dem schon vor vielen Monaten erreichten Niveau hielt. Selbst das englische Geld zeigt einen Kursverlust von nahezu fünf Prozent, woran die großen Goldsendungen der letzten Wochen wenig zu ändern vermocht haben. Die Erscheinung hängt aufs engste mit den großen Waffen- und Munitionsbestellungen zusammen. Entgegen der allgemeinen Vorstellung hat die Lieferung dieser Bestellungen kaum erst begonnen, erst jetzt soll mit den größeren Lieferungen angefangen werden. Als die Bestellungen gegeben wurden, mußten die Auftraggeber 20 oder 25 Prozent der Gesamtsumme anbezahlen. Jetzt werden nun die übrigen 80 oder 75 Prozent fällig und die Frage entsteht, wie man sich die nötigen Zahlungsmittel beschaffen soll. Am schlimmsten sind Italien und Rußland daran, die auch Neubestellungen schwer unterbringen können, da die amerikanischen Kapitalisten ihren Kunden wohl große Sympathie, aber wenig Glauben entgegenbringen. Aber auch für England und Frankreich ist die Zahlung eine sehr brenzliche Frage.

England hat die Frage dadurch zu lösen gesucht, daß es große Mengen Gold nach Neuyork schickte und bei den Neuyorker Banken amerikanische Eisenbahnobligationen verpfändete. Bis jetzt hat dies wenig genützt, um den Kurs des englischen Geldes in die Nähe von pari zu bringen; denn die zu leistenden Zahlungen sind sehr groß. Es würde wohl mehr Gold bedürfen, als England und seine Verbündeten entbehren können, um auf diesem Wege die große amerikanische Waffen- und Munitionsausfuhr zu begleichen. Den Amerikanern selbst wäre damit auch nicht gedient, wenigstens den Banken nicht. Diese haben zurzeit eine gewaltige Goldreserve und leihen ihr Geld zu sehr niedrigen Sätzen aus. Sie wüßten nicht, was sie mit dem englischen Golde anfangen sollten. Eine Verwendungsmöglichkeit, wie etwa von einer Periode industrieller Expansion und Prosperität geschaffen werden würde, ist nicht in Sicht. Ein beständiger Goldzufluß würde unter den herrschenden Verhältnissen vielleicht zu einer noch wilderen Spekulation auf dem Effektenmarkt und dann höchstwahrscheinlich zu einem großen Krach führen.

Die Bankiers wollen Geschäfte machen und die Zahlungsnot ihrer Kunden liefert ihnen dazu eine willkommene Gelegenheit. Sie reden beständig von einem Kredit von einer halben Milliarde Dollar, die die Engländer hier gegen Hinterlegung von amerikanischen Eisenbahnobligationen aufnehmen müßten, um ihren Verpflichtungen nachkommen zu können. Welche Anziehungskraft ein derartiges Geschäft auf die amerikanische Finanz haben muß, geht aus folgenden Einzelheiten über den Kredit hervor, den die Franzosen hier aufgenommen haben. Frankreich hinterlegte bei der Firma J. P. Morgan u. Co. amerikanische Eisenbahnbonds. Von diesen Papieren werden für 142 Millionen Frank nicht nach Paris zurückkehren. Die Pennsylvaniabahngesellschaft hat die Bonds durch das Bankhaus Kuhn, Loeb u. Co. einlösen lassen. Sie waren Teil einer Emission von 250 Millionen Frank, die im Jahre 1921 Maturität erreichte. Morgan und Co. hatten die Papiere zu 90 Prozent ihres Wertes beliehen; die Einlösung verschafft der französischen Regierung mithin ein paar weitere Millionen, die sie als Zahlung für amerikanische Ware verwenden kann. Die amerikanischen Kapitalisten haben bei dieser Transaktion ein Bombengeschäft gemacht. Indem die Pennsylvaniabahn ihre Bonds schon jetzt einlöste, machte sie infolge des niedrigen Kurses des französischen Geldes einen Profit von 16 Prozent! Um ihre Bankiers zu bezahlen, wird die Bahngesellschaft in den Vereinigten Staaten Dollarobligationen ausgeben.

Diese Einzelheiten erklären zur Genüge, weshalb die Amerikaner den Engländern und Franzosen durchaus Kredite einräumen wollen. Sie erklären aber auch, weshalb es die Engländer mit diesem Geschäft gar nicht eilig haben. Englische Bankdirektoren sollen sich auf dem Wege nach Neuyork befinden, um mit den Amerikanern über die Lösung des schwierigen Zahlungsproblems zu verhandeln. Eine Lösung muß bald gefunden werden, wenn nicht die Kriegslieferungen aus Amerika infolge der erwähnten Zahlungsschwierigkeiten unterbrochen oder doch wenigstens stark eingeschränkt werden sollen. An diesem Punkte scheinen Russen und Italiener schon angekommen zu sein. Die bisher recht eifrig diskutierte Frage, was England tun wird, um das Pfund Sterling zu rehabilitieren, ist durch den Untergang der „Arabic" jäh unterbrochen worden. Kommt es zu kriegerischen Verwicklungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten oder auch nur zu einem diplomatischen Bruch, so werden sich nach der Ansicht mancher Fachleute die finanziellen Beziehungen zwischen England und Amerika bedeutend einfacher gestalten. Alsdann würde sich der amerikanische Geldmarkt wohl englischen Kriegsanleihen öffnen, die die Engländer auch jetzt schon hier gern unterbringen möchten.

Wenn es in der nächsten Zeit nicht zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika oder gar zum Kriege kommt, so werden sicher die amerikanischen Kriegshetzer nicht daran schuld sein. Die deutsche Regierung wird äußerst vorsichtig sein müssen, wenn sie diesen Herren nicht in die Hände spielen will. Denn daß sie es auf einen Bruch mit Deutschland abgesehen haben, geht klar und deutlich aus ihrem ganzen Gebaren hervor. Der Untergang der „Arabic" hat klar gezeigt, wie die Dinge liegen. Ohne die deutsche Erklärung dieses Zwischenfalles abzuwarten, behaupteten die führenden Kapitalistenblätter, daß jetzt ein Bruch mit Deutschland unvermeidlich sei. Vermutungen, daß die aus englischer Quelle stammenden Berichte über den Untergang des Dampfers den Tatsachen vielleicht nicht entsprächen, wurden verspottet und verlacht, und dem Publikum wurde mit pathetischer Gebärde verkündet, wie heilig das Recht des Amerikaners sei, in Kriegszeiten auf den Schiffen einer kriegführenden Nation reisen zu dürfen. Die Blätter stellten Vergleiche mit Washington und der Unabhängigkeit, Lincoln und der Sklavenbefreiung an. Derartige Uebertreibungen sind in den Vereinigten Staaten gang und gäbe und man darf sie deshalb nicht allzu ernst nehmen; aber ihre Verwendung beweist, wohin die Strömung treibt.

Unmittelbar vor der durch die Versenkung der „Arabic" erzeugten Spannung erlebten wir eine besonders heftige Deutschenhetze. Einem in der Union weilenden deutschen Herrn, Dr. Albert, waren eine Anzahl Briefe gestohlen worden, die dann die „World" als Beweise für die Propaganda deutscher Geheimagenten veröffentlichte. Das Wichtigste an der Sache war, daß dem Redakteur Viereck vom „Fatherland" nachgewiesen wurde, von dem deutschen Agenten Geld erhalten zu haben. Ferner wurden viele unerwiesene Behauptungen aufgestellt und dunkle Andeutungen gemacht, unter anderen auch die, deutsche Geheimagenten hätten versucht, in den Munitionsfabriken Streiks zu provozieren. Alle diese Dinge, auf die einzugehen es sich kaum verlohnt, werden nun tagelang zu einem lieblichen Brei zusammengerührt, in den man mit jeder Extraausgabe neue Essenzen schüttete, bis man die Angst und den Argwohn des Volkes genügend erweckt hatte.

Hinter der Deutschenhetze und der Kriegstreiberei stehen das Rüstungskapital und die zahlreichen Kapitalisten, die zurzeit an der Prosperität dieses Industriezweiges interessiert sind. Es ist auffallend, daß sich in die Erörterungen über die Kriegsmöglichkeit immer wieder die Rüstungsfrage schiebt. Man sollte meinen, daß man sich in Anbetracht der Möglichkeit einer kriegerischen Verwicklung mit dem augenblicklich Wichtigsten, dem Zustand des Heeres und der Flotte und der Art der Teilnahme an dem Kriege, befassen würde. Aber anstatt dessen schreibt die kapitalistische Presse beständig von der Notwendigkeit einer großen Heeres- und Flottenvermehrung, die für das gegenwärtige Ringen doch wohl kaum noch in die Wagschale fallen dürfte. Mit den Lippen murmelt man über den Krieg, mit den Gedanken ist man bei den Rüstungsprofiten.

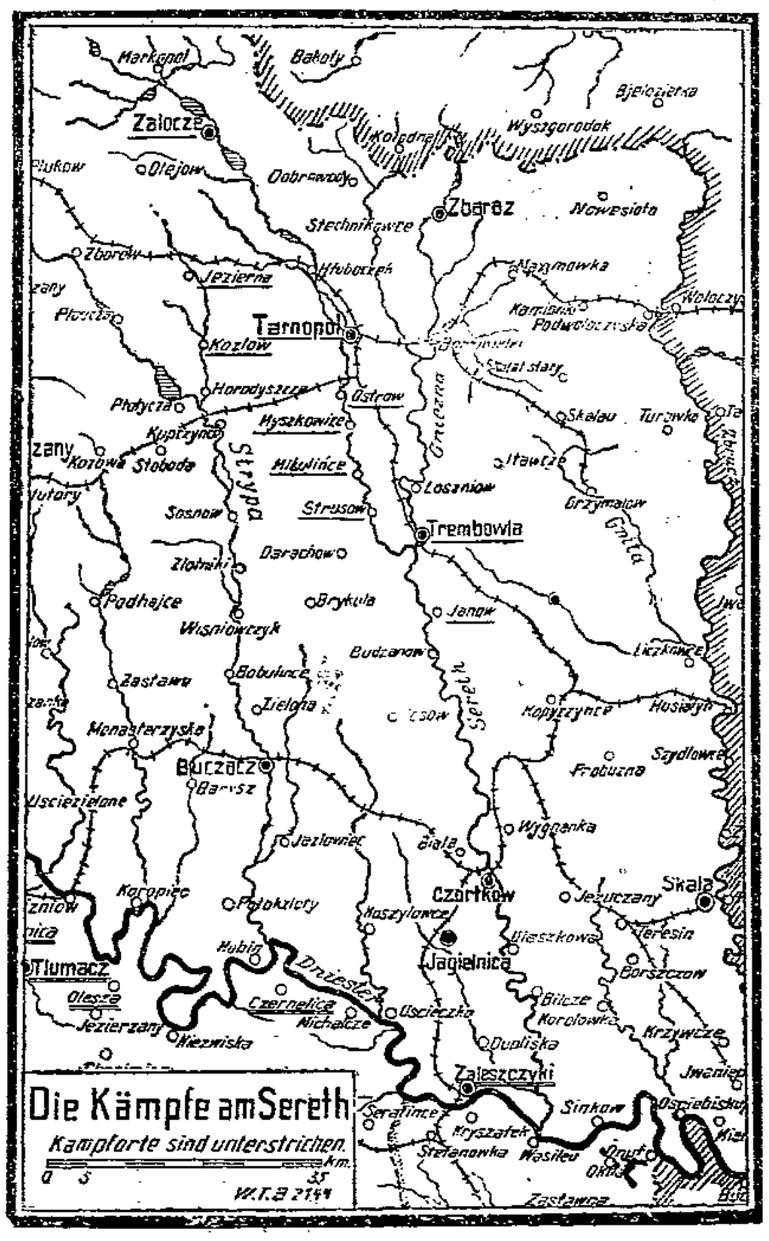
Diese Seelenverfassung der amerikanischen Bourgeoisie ist nicht schwer zu erklären. Zufolge der großen Kriegsbestellungen hat die amerikanische Rüstungsindustrie eine gewaltige Ausdehnung erfahren. Je länger der Krieg dauert, desto mehr ist zu verdienen, desto größer ist die Sicherheit, daß sich das neu angelegte Kapital genügend verwertet. Alle Ereignisse, die auf eine Verlängerung des Kampfes hindeuten, regen die Börse günstig an und erfreuen das Herz des Bourgeois. Alles, was die Wiederkehr des Friedens „befürchten" läßt, deprimiert die kapitalistische Seele — wenigstens in den Oststaaten.

Aber einmal muß der Krieg doch beendet werden. Und was wird dann aus den neuen und erweiterten Rüstungsfabriken werden? Es ist diese Frage, die unsere Kapitalisten peinigt und die sie zu dem bewährten Agitationsmittel der Rüstungskonzerne greifen läßt. Wenn Europa versagt, so müssen die Vereinigten Staaten dafür sorgen, daß die Rüstungsindustrie Aufträge bekommt. Um aber diese für die Zukunft der Betriebe durchaus notwendigen Aufträge rechtfertigen zu können, müssen wir einen Erbfeind haben. Früher war dies Japan; doch wie kann man heute gegen Japan hetzen, wo dieser „Erbfeind" der Verbündete des besten Kunde ist? So wird denn gegen Deutschland gehetzt, mit dem die Vereinigten Staaten bisher im besten Einvernehmen gelebt haben, dessen gewaltige Wehrkraft jedoch am besten geeignet ist, die nötige Furcht zu erregen.

Mag auch die Propaganda vorwiegend der Profitsucht dienen, mögen sich auch manche, die daran teilnehmen, ihrer Tragweite nicht bewußt sein, ihre Wirkung geht weit über ihren unmittelbaren Zweck hinaus. Ein unwesentlicher Zwischenfall kann den Anstoß zum offenen Konflikt geben. In kapitalistischen Kreisen spekuliert man schon über die Frage, welche wirtschaftlichen Vorteile ein Bruch mit Deutschland den Vereinigten Staaten bringen werde, und ist sich klar, daß ein diplomatischer Bruch mit Deutschland oder der Krieg nicht nur Anlaß zu großen heimischen Kriegsbestellungen geben, sondern auch die Schwierigkeiten aus der Welt schaffen würde, die infolge der Neutralität der Union in der Regelung der Finanzgeschäfte mit den Feinden der europäischen Zentralmächte entstanden sind. Man denke nur an die gewaltigen Reserven der amerikanischen Banken, die man nach der Ausmerzung der lästigen Neutralität für direkt kriegerische Zweck — natürlich gegen gute Deckung und zu hohem Zins — ausleihen könnte.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die knappen Berichte der obersten Heeresleitung lassen erkennen, daß die deutschen Heere im Osten fortgesetzt schwer zu kämpfen haben. Ihre Erfolge erfordern selbstverständlich Opfer und nicht jeder Sieg wird auf den ersten Anlauf erfochten. Aber es geht vorwärts, das bestätigen auch die



Meldungen der Gegner. Wie die Russen von den Vorgängen auf dem östlichen Kriegsschauplatz unterrichtet werden, zeigt folgender Bericht des russischen Generalstabes:

WTB. Petersburg, 15. September. Die gestrige Mitteilung des großen Generalstabs besagt: Der Vorstoß der Deutschen in der Gegend am Pilsternsee, am Saukener-See und bei dem Dorfe Rakischki westlich der Linie Jakobstadt-Dünaburg dauert an. In der Gegend des Bahnhofs von Podbrodse wurden wiederholte Angriffe des Feindes abgewiesen. Die Angriffe der Deutschen westlich von Podbrodse, in der Gegend von Meiszagolas zeichneten sich durch großen Nachdruck aus. An der Front von der Umgegend von Orany bis etwa in die Gegend der Dörfer um Kossowo setzte der Gegner sein vorsichtiges Vorrücken nach Osten fort. Ernsthafte Gefechte entspannen sich hier und in der Gegend der Dörfer Mosty und Szeinicki. Westlich Slanim und südlich des Pina-Flusses ging die feindliche Kavallerie zurück. In der Gegend des Zusammenflusses der Turija mit dem Prpjet, bei Zwisdje in Gegend Derashno, überschritten wir den Gerym mit Erfolg und sind kämpfend vorgedrungen, wobei wir ein ganzes öster-

reichisches Bataillon gefangen nahmen. In Gegend Derashno und Klewan ging der Gegner zu einer Offensive über, welche wir jedoch zum Stehen brachten; mit kräftigem Gegensatze drangen wir darauf in Gegend westlich Klewan vor und machten dort in einem Gefecht bei dem Dorfe Oleszwa mehr als 1300 Gefangene. Westlich Wisniewice am oberen Goryn verdrängten unsere Truppen den Gegner aus dem Dorfe Rydomel und Umgebung. Der Feind zog sich am Abend eiligst zurück und wurde dann aus dem Dorfe Rostoki unter großen Verlusten verdrängt; die Zahl der bis jetzt verzeichneten Gefangenen erreicht 20 Offiziere und 2000 Soldaten. Unser Feuer vereitelte die Versuche des Feindes, welcher, um unsere Offensive zum Stehen zu bringen, zu Gegenangriffen in der Gegend der Dörfer Gontow und Ditkowec südwestlich von Wisniewice überging. Auch hier machten wir Gefangene, ungefähr 140 Offiziere und 7300 Soldaten, nahmen ein schweres und 6 leichte Geschütze, 4 Munitionswagen, 26 Maschinengewehre und viel Kriegsbeute. — In Galizien hatten wir auf der Verfolgung des sich von der Sereth-Front westwärts zurückziehenden Feindes einige heiße Waffengänge in der Gegend der Dörfer Gliadka, Lebrow, Juzophowka und westlich Tarnopol, sowie bei dem Dorf Dzwiniacz, in der Umgegend von Zaleszczycki. In den Gefechten in der Umgegend von Juzophowka und Dzwiniacz, welche am 12. September stattfanden, nahmen wir mehr als 2700 Soldaten mit 35 Offizieren und 4 Maschinengewehren gefangen. Die Zahl der vom 30. August bis 12. September gefangen genommenen Oesterreicher und Deutschen übersteigt 40 000. — Im Schwarzen Meer vernichteten unsere vor dem Kohlengebiet kreuzenden Torpedoboote einen großen Dampfer.

Von den eigenen Verlusten berichten die Russen, die bekanntlich keine Verlustlisten herausgeben, nichts; sie haben sicherlich alle Ursache zu einem solchen Verfahren.

An der Westfront herrscht die durch kleinere aber blutige Kämpfe unterbrochene Ruhe vor dem Sturm, von dem niemand weiß, wann er losbrechen wird. Auch an den übrigen Kampffronten sind Ereignisse größeren Umfanges nicht zu verzeichnen.

Sehr groß sind die Verluste des englischen Heeres nach den offiziellen Mitteilungen im Parlament. Mehr als 75 000 Offiziere und Mannschaften sind danach bisher gefallen. Die gesamten Verluste bezifferten sich bis zum 21. August — wir haben heute den 16. September — auf 381 983 an Toten, Verwundeten und Gefangenen. Die Riesensummen, welche England und Frankreich für den Krieg aufwenden müssen, finden unsere Leser an anderer Stelle in der heutigen Ausgabe unseres Blattes aufgeführt. Selbstverständlich sind auch die deutschen Opfer an Blut und Gut gewaltig; das darf in diesem Zusammenhang nicht verschwiegen werden.

Die diplomatischen Machinationen der Gegner Deutschlands und Oesterreich-Ungarns bei den Balkanstaaten haben noch immer zu keinem Resultat geführt. Doch läßt der Vierverband anscheinend noch nicht alle Hoffnung fahren, daß es ihm gelingen werde, Rumänien oder Bulgarien zum „Setzen auf das falsche Pferd" zu verleiten. Das diplomatische Brandstifterspiel geht also weiter.

Die Schwierigkeiten zwischen Amerika und Deutschland sind noch immer nicht behoben.

*

Die Kriegslage.

Wien, 15. September. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der bessarabischen Grenze wiesen unsere Truppen einen russischen Angriff am Dnestr ab. Vor unseren Stellungen östlich Buczacz herrschte Ruhe. An allen anderen Teilen unserer galizisch-wolhynischen Front kam es aber zu schweren, für den Feind erfolglosen Kämpfen. Nordöstlich Dubno ließ der Feind bei einem mißglückten Gegenangriff nebst zahlreichen Toten 6 Offiziere und 800 Mann Gefangene zurück. Drei Maschinengewehre wurden erbeutet. Ungarische Landwehrbataillone und das Otecaner Infanterie-Regiment Nr. 79 legten hier unter Führung entschlossener selbsttätiger Kommandanten neuerlich Proben kriegerischer Tüchtigkeit ab. Im Wald- und Sumpfgebiet des Styr und Pripjet warf unsere Kavallerie in den letzten Tagen zahlreiche feindliche Reiterabteilungen zurück. Die in Litauen kämpfenden k. und k. Streitkräfte erreichten im Verein mit unseren Verbündeten die Szczara.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler Grenzgebiet hielten die gewöhnlichen Geschützkämpfe gestern an. Oestlich des Lodinar-Passes schritten unsere Truppen zum Angriff auf den Findenig-Kofel und auf den Kamm südöstlich des Grenzberges. An der küstenländischen Front feuerte italienische Artillerie mit erhöhter Heftigkeit gegen unsere Stellungen vom Isoncek bis zum Tolmeiner Brückenkopf. Feindliche Angriffe auf dem Jaworcek und im Vrsic-Gebiet brachen zusammen. Ebenso wurden die üblichen Annäherungsversuche in dem Doberdo-Abschnitt vereitelt.

Gegen Frankreich und [illegible]

Ein belgischer Protest.

Die belgische Regierung protestiert bei den neutralen Staaten dagegen, daß Deutschland belgisches Eisenbahnmaterial entferne, da das eine neue Verletzung der Gesetze der Kriegführung sei.

*

Französische Stempelsteuer.

Der französische Kolonialminister erließ ein Dekret, wodurch eine Stempelsteuer auf Aktenstücke und Verträge für Französisch-Westafrika angeordnet wird.

*

Frankreichs Kriegskredite.

Ribot wird heute in der Kammer einen Gesetzantrag betr. das vorläufige Haushaltszwölftel für die letzten drei Monate 1915 einbringen. Die geforderten Kredite für diesen Zeitraum betragen nach dem „Temps" 6100 Millionen. Die seit Kriegsausbruch bis zum 30. September 1915 gewährten Kredite betragen 22094 Millionen Franken.

Gegen Rußland.

Riga in Erwartung der Feinde.

Der „Times" wird aus Riga telegraphiert. Alles was dem Feinde bei einer möglichen Besetzung der Stadt nützlich sein könnte, ist weggeführt. Die Verteidigungswerke der Stadt sind in ausgezeichnetem Zustande und auf den Angriff der Deutschen gut vorbereitet.

*

Die Räumung des Gouvernements Grodno. Flucht aus Minsk.

Nach dem „Daily Chronicle" sind im Gouvernement Grodno ganze Städte und Dörfer von der Bevölkerung geräumt. Die Flüchtlinge sind nach Baranowitsch, dem Kreuzpunkt der Eisenbahnlinien Wilna—Rowno und Best-Litowsk—Minsk unterwegs. Die Menschen hatten furchtbar unter den Unbilden der Witterung zu leiden.

Wie der „Nowoje Wremja" schreibt, haben die Erzählungen der Flüchtlinge aus Dünaburg und Wilna eine Panik in Minsk hervorgerufen. Die Bevölkerung packt ihr ganzes Gut und Hab zusammen, verläßt massenweise die Stadt und zieht nach Chorel, Bobrujisk und Smorgon. Auch im Geschäftsteil von Minsk ist eine Panik entstanden und nur dem energischen Eingreifen der Verwaltung ist es gelungen, dem Schließen aller Geschäfte vorzubeugen. Der Gouverneur ermahnt in Aufrufen die Bevölkerung zur Ruhe. 700 Waggons Brot waren für die Hungernden in Riga gekauft, der Kommandant verbot die Einfuhr, damit die Deutschen nichts vorfänden.

*

Zum Kampfe um Brody

berichtet der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblattes", Leonhardt Adelt, aus dem k. k. Kriegspressequartier: Vor Brody hatten die Russen Widerstand versucht. Südwestlich der Stadt bezogen sie vorzüglich ausgebaute Stellungen, besonders die Höhe von Makutra verwandelten sie zu einem formidablen Stützpunkt. Stockwerksförmig waren die Schanzen gebaut. Immer höher aufsteigend waren die Stellungen sehr stark, bequeme Unterstände mit schrapnellsicherer Deckung aus Balken, sorgfältige Flankierungsanlagen, dreifache Hindernisse aus Stacheldraht, auch Astverhaue, spanische Reiter und Wassergräben. Das frühe herbstliche Regenwetter, das den Boden in eine breiige Masse verwandelte und aus Feld und Wiesen ein Sumpfhindernis machte, begünstigte im Verein mit dem Gelände, in dem die Russen ihre Stellungen an jedes Gewässer und an jede Höhe anzuschmiegen wußten, die Verteidigung. Trotzdem überwanden unsere Truppen überall in frontalem Angriff alle Schwierigkeiten. Sie entrissen dem Feinde in heftigen Kämpfen, die bis zum Handgemenge führten, eine Stellung nach der anderen. Die Russen zogen sich fluchtartig zurück. Um 1 Uhr räumten sie Brody. Unsere Patrouillen zogen gegen 3 Uhr ein. Die Sieger begrüßte eine festlich geschmückte Stadt. Von Brody zogen sich die Russen kampflos hinter Radziwilow zurück. Hier bezogen sie nochmals sehr starke Stellungen. Auch schwere Artillerie hatten sie bei sich. Eine Batterie, bestehend aus vier schweren Geschützen, beschoß unsere Linien mit größtem Nachdruck. Die einzelnen Stützpunkte wurden von ihnen auf das zäheste verteidigt. Unsere Truppen rückten dann in das kleine jüdische Städtchen auf russischem Boden ein. Die Russen verbrennen überall unterwegs die Dörfer und treiben die Bevölkerung in Not und Elend weiter. Die Leute lassen ihre ganze Habe zurück. Wir aber dringen immer tiefer in das innere Rußland vor.

Gegen England.

Die Zeppelin-Fahrten nach England.

Aus London wird gemeldet: Ein Zeppelin zeigte sich in der Nacht vom 13. und 14. September über der Ostküste und warf Bomben ab. Die Luftabwehrkanonen traten sofort in Aktion. Soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, ist niemand getötet, auch kein Materialschaden angerichtet worden.

Drei weitere Fälle von Verwundungen, die durch ein Flugzeug an der Küste von Kent verursacht wurden, sind gestern gemeldet worden. Sonach sind im ganzen sechs Frauen und ein Mann verletzt worden, davon zwei Frauen schwer.

*

Das englische Unterhaus und die Kriegskredite.

Bei Einbringung des Kredites von 250 Millionen Pfund Sterl. sagte Asquith, damit steige der Betrag, der bisher angefordert worden sei, auf 1262 Millionen. In der Zeit seit dem letzten Kredit bis zum 11. September seien anormale Ausgaben nötig gewesen, über die zu sprechen nicht im öffentlichen Interesse liege, die jedoch zur Finanzierung gewisser notwendiger Operationen dienten. Ein Teil dieses Betrages werde im Laufe weniger Monate zurückgezahlt sein, der Rest solle später getilgt werden. Die Gesamtausgaben des Finanzjahres betrügen bisher 500 Millionen Pfund Sterling. Man erwarte nicht, daß die Ausgaben für die Flotte während der letzten sechs Monate des Finanzjahres anwachsen würden. Er glaube, daß die gesamten wöchentlichen Ausgaben nicht 35 Millionen übersteigen würden und daß der neue Betrag bis zur dritten Novemberwoche reichen werde. Alles, was notwendig sei, um das große notwendige Werk des Munitionsministeriums zu vervollständigen, sei eine genügende Anzahl von Arbeitskräften.

Amtlich verlautet, daß der Kredit von 250 Millionen Pfund Sterling, den die Regierung forderte, nicht nur für Flotte und Armee, sondern auch für andere finanzielle Zwecke bestimmt ist.

*

Ein Manifest für die Dienstpflicht

ist erschienen. Es ist unterzeichnet von 30 Parlamentsmitgliedern und 22 Lords, die alle unter den Waffen stehen.

Wie die „Daily Mail" mitteilt, hat eine Gruppe von 20 Unionisten, sowie 20 liberalen Abgeordneten eine Privatbesprechung mit Asquith erbeten, um mit ihm die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zu erörtern. Wie man weiß, sind die Liberalen in ihrer überwiegenden Mehrheit gegen diesen Plan, sie wollen die Beibehaltung des bisherigen Systems, eventl. mit einigen Abänderungen. Die genannte Gruppe ist bemüht, auch die übrigen Parteimitglieder zu ihrem Standpunkte zu bekehren.

*

Die Londoner Sozialisten und das Internationale sozialistische Bureau.

Reuter meldet aus London: Die Zentralabteilung der englischen sozialistischen Partei Partei nahm in einer Versammlung vom 15. September folgende Entschließung an: Angesichts des Beschlusses der englischen Sektion des Internationalen sozialistischen Bureaus sowie der französischen und belgischen sozialistischen Parteien, keine Verhandlungen mit sozialistischen Abgeordneten feindlicher Länder anzuknüpfen, und angesichts der unbefriedigenden zweideutigen Stellung des sozialistischen Bureaus, ferner um ihren Abscheu über das illoyale Betragen verantwortlicher Mitglieder der englischen sozialistischen Partei auszudrücken, die versuchten, den Beschluß der englischen Sektion des Internationalen sozialistischen Bureaus zu umgehen, indem sie Abgeordnete nach Bern entsenden wollten, weigert sich die Abteilung in der Beantwortung des Ersuchens der internationalen Kommission der englischen sozialistischen Partei, für diesen Zweck irgendwelchen Geldbeitrag zu leisten.

Neue Ausstände.

In der Standard-Zeche Glenmorgan in Südwales sind 1100 Arbeiter in den Ausstand getreten, weil sie nicht mit Nichtgewerklern zusammenarbeiten wollen. In der vorigen Woche streikten auch über 200 Mann in Tylors Town aus demselben Grunde, nahmen aber am Montag die Arbeit wieder auf.

Gegen Italien.

Verbrauchte Generale.

25 italienische Generale wurden am Mittwoch zur Disposition gestellt, und zwar wegen Dienstunfähigkeit. Infolge Verwundung 5 Generale, wegen nicht angegebener Ursachen (also vorwiegend wegen begangener Fehler) 6 Generalleutnants und 14 Generalmajore. Der Eindruck der Massenentfernung ist bedeutend, namentlich da einzelne, wie der einstige Eroberer von Homs, Maggiotto, und der Generalstäbler Marafini, sehr bekannt sind.

*

Der Schrei nach Verlustlisten.

Fünfundneunzig italienische Deputierte begaben sich zu Salandra, um ihm die Bitte nach Veröffentlichung der Verlustlisten des italienischen Heeres zu unterbreiten und ihn aufmerksam zu machen, daß eine große Unruhe und Unzufriedenheit in dem Volke über das Fehlen der Verlustlisten Platz greife. Salandra versprach, die Angelegenheit dem nächsten Ministerrat zu unterbreiten.

Der Seekrieg.

Versenktes Schiff.

Der mit einer Ladung Holz (Bannware) nach London bestimmte Motorschoner „Norte" aus Christiania wurde in der Nähe von Lindesnaes von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die aus acht Mann bestehende Besatzung wurde von einem schwedischen Dampfer aufgenommen und in Mendal gelandet.

*

Die deutschen U-Boote im französischen Fahrbereich.

Mitteilungen der Agentur Lloyds lassen erkennen, daß bis zur Organisation von Gegenmaßregeln gegen die deutschen Unterseeboote die gesamte Handelsschiffahrt nach und von Marseille und Bordeaux eingestellt ist.

Wie die Lyoner „Dépêche" aus Paris meldet, sind bisher infolge der Kriegsereignisse 29 französische Schiffe verloren gegangen, davon 13 Segelschiffe, 13 Dampfer und drei Fischerboote. Die Wasserverdrängung dieser Schiffe beträgt insgesamt 68 977 Tonnen.

Die „Agence Havas" meldet aus Machville: Der zweite Kapitän und zehn Mann der Besatzung des auf der Höhe von Oran torpedierten Dampfers „Ville de Mostaganem" kamen an Bord des Postdampfers „Duc d'Aumale" in Marseille an. Der Kapitän erzählte folgendes: Wir befanden uns am 8. September, 5 Uhr abends, etwa 80 Meilen von Oran, als plötzlich ein Unterseeboot ziemlich weit von der „Ville de Mostaganem" auftauchte. Es setzte sofort die deutsche Kriegsflagge und signalisierte, wir sollten unsere Flagge zeigen und befahl uns dann, sofort anzuhalten. Drei Kanonenschüsse folgten. Das letzte Geschoß traf den hinteren Luftschacht des Maschinenraumes. Granatsplitter verwundeten drei Mann der Besatzung. Das Unterseeboot signalisierte darauf, Rettungsboote zu Wasser zu lassen und darin Platz zu nehmen, man werde den Dampfer versenken. Vier Schaluppen nahmen die 38 Mann der Besatzung auf. Das Unterseeboot näherte sich darauf der „Ville de Mostaganem" und gab vier Kanonenschüsse von Steuerbord und zwei von Backbord ab. Das Unterseeboot blieb eine Viertelstunde an der Stelle und entfernte sich, als das Schiff verschwand, an der Oberfläche fahrend gegen Osten.

*

Ein deutsches U-Boot im Schwarzen Meer?

Zwischen der Küstenwache der Halbinsel Krim und einem feindlichen Tauchboot fand, wie der Korrespondent der „Morning Post" meldet, ein Schußwechsel statt. Man nimmt an, daß es einem deutschen Tauchboot modernsten Typs gelungen ist, den Seeweg bis in das Schwarze Meer zurückzulegen, da die türkischen Tauchboote nicht mit Geschützen bewaffnet sind.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Ein norwegisches Ausfuhrverbot für Salzheringe.

Am Mittwoch wurde ein beschränktes norwegisches Ausfuhrverbot vom 20. September ab für Salzheringe erlassen. Jeder Exporteur muß 10 Prozent von der auszuführenden Ware für den inländischen Verbrauch zur Verfügung stellen.

Neues Werben um Bulgarien.

Die Gesandten des Vierverbandes überreichten dem Premierminister Radoslawow eine ergänzende Note, in der sie die Antwort der serbischen Regierung auf ihre Vorschläge mitteilen und zugleich neue Gebietsabtretungen in Serbisch-Mazedonien antragen, wenn Bulgarien sich zur unverzüglichen Offensive gegen die Türkei entschließe. Die Note soll außerdem besagen, das abzutretende Gebiet würde sofort von Ententetruppen besetzt werden und damit Bulgarien die gewünschten Bürgschaften haben. Von einer Abtretung Griechisch-Mazedoniens erwähnt die Note angeblich nichts.

Diese Note verfolgt, nach Mitteilung unterrichteter Kreise, den Zweck, zu verhüten, daß sich Bulgarien anderweitig binde oder die von der Türkei abgetretenen Gebiete an der Maritza in Besitz nehme.

Bildung einer mazedonischen Division in Bulgarien.

Nach einem Londoner Telegramm aus Sofia hat der bulgarische Kriegsminister Befehl gegeben, daß alle Mitglieder des bulgarisch-mazedonischen Verbandes, sowie alle Bulgaren aus den mazedonischen und thrazischen Gebieten zwischen 25 und 40 Jahren unter die Fahnen gerufen werden, um eine besondere mazedonische Division zu bilden.

Die englische Marinemission in Griechenland.

Nach einer Meldung der „Agence Havas" aus Athen bestätigt es sich, daß die griechische Regierung den Vertrag mit der englischen Marinemission um 1 Jahr verlängert hat.

Neue Unruhen in Portugal.

Eine neue Aufstandsbewegung wird aus Portugal gemeldet. Unruhen finden nicht nur in Lissabon, sondern auch in mehreren Provinzstädten statt. Nach Meldungen der „New York Tribune" aus Lissabon ist die Lage verzweifelt. Drei Parteien ringen in der Hauptstadt des Landes um die Herrschaft, und Straßenkämpfe und Meuchelmorde gehören zu den täglichen Erscheinungen. Auch die Disziplin der Armee ist durch die politischen Differenzen völlig untergraben, und bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen den Royalisten und den Angehörigen der verschiedenen republikanischen Parteien, die oft blutig

Opfer fordern, sind sehr häufig. So erschoß in Lissabon ein Pionierfeldwebel drei Sergeanten seiner Kompagnie, die Mitglieder der geheimen Gesellschaft „Weiße Ameise" waren. Sie hatten den Feldwebel beschuldigt, Mitglied einer Partei zu sein, die gegen die Regierung konspiriere. Der Feldwebel beging bei seiner Verhaftung Selbstmord.

Zum „Arabic"-Fall.

Nach einem Londoner Telegramm aus Washington ist den letzten Berichten zufolge Präsident Wilson bereit, die Frage der „Arabic" dem Haager Schiedsgericht zu überweisen, dagegen will der Präsident bei den übrigen grundsätzlichen Fragen die in der amerikanischen Note angeschnitten wurden, nichts von den ursprünglich geäußerten Ansichten aufgeben.

Die Vierverbandsanleihe in Amerika.

Der russische Finanzminister Bark ist mit seinem Stabe vom Finanzministerium, der „Birschewyja Wjedomosti" zufolge, nach Paris abgereist. Bark wird sich mit den englischen und französischen Finanzministern wegen einer ausländischen Anleihe beraten. Die Alliierten beabsichtigen, in Amerika eine Anleihe aufzunehmen und diese unter einander zu verteilen. Man hofft dadurch den in Neuyork stark gesunkenen Sterling-, Francs- und Rubelkurs zu heben.

Mohammedaner-Unruhen im Kaukasus.

„Utro Rossy" bringt eine Meldung, der zu entnehmen ist, daß sich im Bezirk Batum in den letzten Tagen besorgniserregende Mohammedaner-Unruhen ereignet haben. Mohammedanische Industriearbeiter legten plötzlich nach Verhaftung eines unter Spionageverdacht stehenden Mohammedaners die Arbeit nieder und bedrohten die Gendarmen. Als Militär zur Hilfeleistung herangezogen wurde und gegen die Streikenden vorging, errichteten diese Barrikaden und feuerten auf die Truppen. Auf beiden Seiten gab es Tote und Verletzte. Die Ruhe konnte noch nicht hergestellt werden, da die Erregung unter der eingeborenen Bevölkerung groß ist.

Politischer Massenmord auf Haiti.

Nach Meldungen amerikanischer Blätter soll in Port au Prince ein Massemord politischer Gefangener stattgefunden haben. Auf Befehl des Gouverneurs, General Oscar, wurden 160 wegen politischer Vergehen Eingekerkerte von Soldaten aus dem Gefängnis geholt und hingerichtet. Unter den Getöteten befand sich auch ein früherer Präsident der Republik Haiti, General Oresde Zamar. Der Urheber der Bluttat sah sich genötigt, vor der erbitterten Bevölkerung in die Gesandtschaft der dominikanischen Republik zu flüchten; er wurde jedoch herausgeholt und auf der Stelle erschossen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 16. September.

Die Versammlung der Bürgerschaft, welche am kommenden Montag abend 6 Uhr tagt, soll folgende Tagesordnung erledigen: I. Mitteilungen des Senates. II. Anträge des Senates: 1. Bebauungsplan für Schlutup; 2. Voranschlag für das Forstwirtschaftsjahr 1915/16; 3. Verlängerung der Amtsdauer der derzeitigen Mitglieder der Bürgerschaft. III. Antrag Stelling (Dem Bürgerausschuß zur näheren Erwägung überreicht und nicht in unveränderter Fassung an den Senat gebracht): Die Bürgerschaft ersucht den Senat, den Vertreter Lübecks im Bundesrate anzuweisen, im Bundesrat für die in der Eingabe des Lübecker Gewerkschaftskartells und des Sozialdemokratischen Wahlvereins für den Wahlkreis Lübeck vom 25. Juni 1915 aufgeführten Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung einzutreten.

Der Bürgerausschuß konnte seine für gestern mittag angesetzte Sitzung nicht abhalten, weil seine Mitglieder nicht in beschlußfähiger Zahl erschienen waren.

Vom Stellvertretenden Generalkommando in Altona geht uns die folgende Mitteilung mit der Bitte um Veröffentlichung zu: „Es sind wiederholt an unsere Kriegsgefangenen im Auslande Drucksachen, wie Kataloge usw., gesandt worden, deren Kenntnis für unsere Feinde wertvolle Aufschlüsse über unser Wirtschaftsleben geben. — Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß es verboten ist, weiterhin Kataloge usw. ins Ausland gelangen zu lassen."

Ein endgültiges Nachtbackverbot. Am 26. August hat der Reichstag mit großer Mehrheit beschlossen, das während des Krieges eingeführte Nachtbackverbot auch nach dem Kriege beizubehalten. Schon am Tage vorher hatte Staatssekretär Dr. Delbrück in der Haushaltskommission des Reichstages erklärt, daß die Regierung der Sache bereits nähergetreten sei und beabsichtige, das Nachtbackverbot weiterbestehen zu lassen. Das Reichsamt des Innern hat nun einen Entwurf vorgelegt, der nach Mitteilungen in der bürgerlichen Presse folgenden Wortlaut hat:

§ 1. In Bäckereien und Konditoreien — einschließlich der Anlagen zur Herstellung von Zwieback, Keks, Honigkuchen, Lebkuchen, Waffeln oder Matzes —, auch wenn sie einen Teil von Gast- und Schankwirtschaften bilden, muß der Betrieb von 8 Uhr abends bis 5 Uhr morgens vollständig ruhen. In Anlagen, in denen die regelmäßige tägliche Arbeitszeit der Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge und sonstigen gewerblichen Arbeiter acht Stunden ausschließlich der Pausen nicht überschreitet, braucht die Betriebsruhe erst um 9 Uhr abends zu beginnen.

§ 2. Die Landeszentralbehörde oder die von ihnen bestimmten Behörden können auf Antrag für ihren Bezirk oder für Teile desselben oder für einzelne Anlagen eine Verschiebung der Lage der neun- und achtstündigen Betriebsnachtruhe genehmigen.

§ 3. An Sonn- und Festtagen — § 195a der Gewerbeordnung — hat der Betrieb von 9 Uhr vormittags an mit der Maßgabe völlig zu ruhen, daß nach 6 Uhr abends — an zwei unmittelbar aufeinander folgenden Sonn- und Festtagen nur am zweiten Tage nach 6 Uhr abends — während einer Stunde Arbeiten vorgenommen werden dürfen, die zur Vorbereitung der Wiederaufnahme des regelmäßigen Betriebes am nächsten Tage notwendig sind. Von drei unmittelbar aufeinander folgenden Sonn- oder Festtagen gilt der dritte Tag als Werktag.

§ 4. Die Ortspolizeibehörden können abweichend von den Bestimmungen der §§ 1 bis 3 Arbeiten gestatten, die in Notfällen oder im öffentlichen Interesse vorgenommen werden müssen.

§ 5. Mit Geldstrafe bis zu 2000 Mark, im Unvermögensfalle mit Gefängnis wird bestraft, wer den vorstehenden Bestimmungen oder den auf Grund derselben erlassenen Anordnungen der zuständigen Behörden zuwider Arbeiten vornimmt oder vornehmen läßt. War der Täter zur Zeit der Begehung der Straftat bereits zweimal wegen Zuwiderhandlung nach Absatz 1 bestraft, so tritt, falls die Straftat vorsätzlich begangen wurde, Geldstrafe von 100 bis 3000 Mark oder Gefängnisstrafe bis zu sechs Monaten ein. Die Anwendung dieser Vorschrift bleibt ausgeschlossen, wenn seit der Rechtskraft der letzten Verurteilung bis zur Begehung der neuen Straftat drei Jahre verflossen sind.

§ 6. Der § 154, Absatz 1, Ziffer 5 der Gewerbeordnung und die durch Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 4. März 1896 (Reichsgesetzblatt Seite 55) verkündeten Vorschriften über den Betrieb der Bäckereien und Konditoreien werden aufgehoben. Die §§ 105h und 105i der Gewerbeordnung finden auf die in diesem Gesetze bezeichneten Anlagen keine Anwendung."

Im Sitzungssaale der Haushaltskommission des Reichstages trat gestern die Konferenz zur Vorberatung dieses Gesetzentwurfes zusammen. Neben den Verbänden der Bäcker und Konditoren war auch der Zentralverband deutscher Konsumvereine vertreten. Ueber die Beseitigung der Nachtarbeit war man im allgemeinen einig, nur die Brotfabriken, die auf ununterbrochenen Betrieb eingerichtet sind, machten gewisse Vorbehalte. Dagegen gingen die Meinungen auseinander über den Beginn der Arbeitszeit am Morgen. Auch über die Tätigkeit in den Bäckereien und Brotfabriken an Sonn- und Feiertagen haben sich die Delegierten in der gestrigen Sitzung ausgesprochen, so daß auch da eine Einigung erzielt werden wird. Beschlüsse wurden in der Konferenz nicht gefaßt. Die Debatten dienten nur zur Information der Regierungsvertreter.

Feldpostsendungen (Päckchen) mit frischem Obst, Butter, Honig, Eiern, Marmelade usw. müssen, wie man uns von amtlicher Seite schreibt, so dauerhaft verpackt sein, daß der Inhalt vor Verlust und Beschädigung geschützt ist und daß im Falle der Beschädigung andere Sendungen nicht in Mitleidenschaft gezogen werden. Trotz wiederholter Hinweise finden diese Erfordernisse noch immer nicht die gehörige Beachtung. Nach wie vor müssen zahlreiche Päckchen mit Lebensmitteln genannter Art infolge ungenügender Verpackung von der Weiterbeförderung ausgeschlossen werden. Viele Pappkästchen können den Einflüssen von außen (Druck, Stoß, Reibung) während der Beförderung nicht standhalten, sie werden in den Briefsäcken zerquetscht, zerreißen oder lösen sich auf, so daß der Inhalt zerbricht, herausfällt oder ausläuft und die ganze Sendung wertlos wird. Frisches weiches Obst (Birnen, Pflaumen, Pfirsiche, Weintrauben), ebenso rohe Eier sind am besten überhaupt nicht ins Feld zu schicken. Die Möglichkeit, solche Genußmittel widerstandsfähig zu verpacken, wird meist schon an der Rücksicht scheitern, die auf das Gesamtgewicht der Sendung zu rechnen ist. Honig und andere flüssige, halbflüssige oder leicht schmelzbare Genußmittel dürfen nur in Blechbehältern mit fest anschließenden Deckeln versandt werden. Blechbüchsen mit Drückverschluß sind, wie die Erfahrung gelehrt hat, ungeeignet, weil die Deckel während der Beförderung leicht aufspringen. Hartpapierdosen mit Marmeladen dürfen nicht lose verschickt werden, weil sie gegen Druck und Stoß nicht genügend widerstandsfähig sind und an den Deckelnähten Feuchtigkeit durchlassen. Derartige Hartpapierdosen mit Marmeladen müssen in gut verschnürten Pappkästen mit Wellpappe-Einlagen verpackt und verschickt werden. Wenn Oelpapier als Umhüllung einer Feldpostsendung verwandt wird, so darf die Aufschrift nicht auf die Umhüllung aufgeklebt werden, sondern ist auf ihr ungeachtet der sich dabei etwa ergebenden Schwierigkeiten mit Tinte deutlich niederzuschreiben. Aufgeklebte Aufschriften haften auf Oelpapier erfahrungsgemäß nur selten fest genug, in den weitaus meisten Fällen fallen sie ab. Wenn sie nicht wieder aufgefunden werden können, werden die Sendungen herzenlos. Vielfach ist es auch nicht möglich, abgefallene Aufschriften mit den richtigen Sendungen wieder zu vereinigen. Mit den gewöhnlich verwendeten Klebstoffen können auch Aufschriftzettel auf Blech nicht dauerhaft befestigt werden. Es empfiehlt sich daher, Blechdosen mit festem Papier zu umhüllen und gut zu umschnüren. Die Postanstalten sind angewiesen, alle Feldpostsendungen, deren Verpackung den Erfordernissen der Sicherheit nicht entspricht, von der Annahme und Beförderung unbedingt auszuschließen.

Das Elend im russischen Kriegsgebiet. Ein Lübecker Buchdrucker und Parteigenosse, der an den Kämpfen in Rußland teilnimmt, schreibt an einen hiesigen Freund:

Festung Brest-Litowsk (Rußland), 6. Sept. 1915.

Lieber Freund und Kollege Oskar!

Für Deine Karte, die ich am 30. 8. erhielt und worauf Du mir interessante Mitteilungen machst, danke ich Dir bestens. Du meinst, nach dem Kriege werde ich Euch wohl manches von dieser Front erzählen können; ja, lieber Oskar, vieles kann ich erzählen, vieles habe ich gesehen und selber miterlebt, aber schrecklich ist es doch, manchmal zu erzählen. Ich glaube, wenn der Krieg erst glücklich für uns beendet sein wird, so ist man froh, wenn man nicht oft an diese schreckliche Zeit erinnert wird, denn was hier vorgeht und was man alles mit seinen eigenen Augen sieht und am eigenen Leibe verspürt, könnt Ihr daheim Euch garnicht vorstellen. Ihr habt gar keine Ahnung, wie es hier aussieht. Ihr werdet manches garnicht glauben, was man Euch erzählt. Dir würden Deine paar Haare zu Berge stehen, wenn Du dies Elend hier siehst. — Die Russen haben nämlich die Gewohnheit, daß, wenn sie zurückgehen müssen, sie einige Tage vorher die ganze Zivilbevölkerung eines Ortes, wo sich gerade das Kriegsgebiet befindet, abtransportieren, um in aller Ruhe das bischen Hab und Gut, was die Zivilisten mit ihrem einen Pferd und Wagen nicht mitbekommen können, rauben, zerschlagen und alles abbrennen zu können. Nachher erzählen sie, das sind die Deutschen gewesen. Wenn wir den Ort besetzt haben und auf der Verfolgung sind, kommen uns bald wieder die Zivilisten, im traurigen Zustande sich befindend, nichts zu essen und zu trinken, entgegen, um ihre Heimat wieder aufzusuchen, wovon sie dann aber nur noch alles bis auf die Ringmauern niedergebrannt vorfinden. Traurig, sage ich Euch! — Und dann die Krankheiten! — Hier in Brest-Litowsk ist alles niedergebrannt, am 31. August flog noch ein Fort in die Luft. Von unserer Kolonne 2 Mann verletzt, Pferde wild, wir andern kamen mit dem Schrecken davon, großer Luftdruck und Erderschütterung. Wir sagen Gott sei Dank 1000 Meter entfernt. So ist man jeden Tag, jede Stunde in Gefahr. Hoffentlich hat es bald ein Ende. — Laß mal bald wieder was hören. — Viele Grüße auch an Frau und alle Kollegen. Dein R. P.

Ueber die Anrechnung des Kriegsdienstes bei der Angestelltenversicherung hat das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt ein Rundschreiben an sämtliche Arbeitgeber einzeln verschickt. Die wichtigsten Bestimmungen sind darin kurz zusammengestellt. Die Vergünstigung betrifft Versicherte, die Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste geleistet haben. Beiträge, die für solche Zeiten entrichtet worden sind, werden dem Arbeitgeber auf seinen Antrag ohne Zinsen zurückgezahlt. Dieser erstattet dem Angestellten den eingezogenen Beitragsteil. Es wird eine große Zahl von solchen Anträgen erwartet. Das Direktorium ersucht deshalb die Arbeitgeber um genaue Beachtung bestimmter Einzelheiten. Den Anträgen müssen die Militärpässe aller Versicherten beigefügt sein. Ohne den Militärpaß kann keine Rückzahlung erfolgen. Der Antrag ist von dem Arbeitgeber, der die Beiträge gezahlt hat, an das Direktorium portofrei zu richten. Die Versicherten selbst können solche Anträge nur stellen, wenn sie freiwillig Versicherte sind. In den Anträgen sind genau anzugeben: Vor- und Zuname, Geburtstag und Geburtsort der Versicherten, die vollen Kriegsdienstmonate, für die Beiträge gezahlt worden sind, diese selbst und ihre Zahlungstage. Da die Militärpässe sich in den Händen der Militärbehörden befinden, so werden die Anträge erst nach Beendigung der Kriegsdienstleistung, in der Regel also nach dem Ende des Krieges zu stellen sein. Eine Verrechnung gegen laufende Beiträge ist nicht zulässig.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe. Uns wird mitgeteilt: Die Landesversicherungsanstalt der Hansestädte zeichnete auf die dritte Kriegsanleihe wiederum 10 Millionen Mk. wie bei den früheren Anleihen; die Firma L. Possehl & Co. m. b. H., Lübeck, 2 Millionen Mk. (bei der 2. Kriegsanleihe 1½ Millionen); Lübecker Oelmühle vormals Asmus 100 000 Mk.; Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft 1 Million Mk.; Firma Jost Hinr. Havemann & Sohn, Lübeck, 200 000 Mk.; Firma H. & J. Brüggen, Lübeck, 100 000 Mk.; Spar- und Anleihekasse, Lübeck, 1 Million Mark; Hochofenwerk Lübeck A.-G., Herrenwyk, 500 000 Mk.; Deutsche Lebensversicherungsgesellschaft, Lübeck, 3 Millionen Mk.

Einen bedauerlichen Unfall erlitt heute morgen kurz nach 6 Uhr der Hafenarbeiter Ihde. Beim Rangieren an der Trave in der Nähe des Schuppens Nr. 11 geriet er zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwaggons und wurde dabei so schwer gequetscht, daß er mittelst Sanitätswagens nach dem Allgemeinen Krankenhause befördert werden mußte.

Beim Schützengraben auf dem Wesloer Exerzierplatz findet am Freitag bei günstiger Witterung nachmittag von 4—6 Uhr ein Konzert statt, bei dem der Eintrittspreis auch nur 20 Pfg. für die Person beträgt. Die Schützengraben sind wegen der früh eintretenden Dunkelheit von nun an nur bis 6 Uhr abends zum Besuch durch Zivilpersonen geöffnet.

pb. **Verhafteter Kurpfuscher.** Ermittelt und festgenommen wurde gestern ein Kurpfuscher aus Hamburg, der hier von Haus zu Haus gegangen war, um seine Dienste als Heilkundiger anzubieten. In mehreren Fällen ist es ihm auch gelungen, in Tätigkeit zu treten, welche darin darin bestand, die Kranken angeblich zu suggerieren und ihnen Medikamente zu verschreiben, die aber später von der Apotheke nicht zu erlangen waren, weil die Rezepte falsch ausgestellt waren. Der Festgenommene trug eine braunlederne Handtasche bei sich, in der sich mehrere gläserne Instrumente, wie Spritzen pp. befanden. Dieses läßt die Vermutung zu, daß er von denselben einen gesetzwidrigen Gebrauch gemacht hat.

pb. **Automat beraubt.** In der Nacht vom 6. auf 7. d. M. ist ein vor einer Wirtschaft in der Fackenburger Allee stehender Schokoladen-Automat erbrochen und aus demselben für etwa 8 Mk. Schokolade entwendet worden.

pb. **Reiche Diebesbeute.** Durch Zertrümmern eines Schaufensters sind aus einem Goldwarengeschäft in der Wahmstraße nachbenannte Gegenstände gestohlen worden: 18 Stück 8kar. Trauringe im Werte von zusammen 160 Mk., 8 Stück 14kar. Trauringe im Werte von zusammen 140 Mk., 1 8kar. lange Damenuhrkette im Werte von 70 Mk., 1 13½kar. lange Kavaliersuhrkette im Werte von 80 Mk., 1 13½kar. lange Kavaliersuhrkette im Werte von 70 Mk., 6 Stück lange amerik. Double- und Charnier-Damenuhrketten im Werte von zusammen 72 Mk., 40 Stück Double-Trauringe im Werte von zusammen 120 Mk., 1 18kar. Trauring, 750 gestempelt, Wert 25 Mk., 1 18kar. Trauring, 750 gestempelt, Wert 20 Mk., 1 23kar. Trauring, 960 gestempelt, Wert 35 Mk., 1 21kar. Trauring, 900 gestempelt, Wert 26 Mk., 1 21kar. Trauring, 900 gestempelt, Wert 26 Mk.

pb. **Diebstähle.** Aus dem Lagerraum eines Geschäftshauses der Holstenstraße ist am 14. d. M. eine Kiste mit 50 Pfund Sülze abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Auf der Kiste war die Bezeichnung „Sülze" in schwarzer Schrift aufgemalt. Die Sülze war in Blechdosen zu ½ Pfund. — Am 14. d. M., mittags, ist von einem Fuhrwerk während der Fahrt vom Bahnhof nach der Fischstraße und dann nach der Klosterstraße eine Persenning abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Die Persenning war ohne Nummer und Zeichen und hatte an einer Seite einen langen, doppelt gestopften Riß. — Am 15. d. M. sind aus einem Hause der Pleskowstraße vermutlich von einem Bettler zwei goldene Trauringe mit den Namen Wilhelm Rahfoth und Elise Oderich und dem Datum 21. Septbr. 1887, sowie ein kleiner goldener Siegelring mit rotem Stein gestohlen worden. — Aus einem hiesigen Geschäft für photographische Artikel ist in den letzten Tagen voriger Woche ein photographischer Apparat Marke „Görz Pocket Tenax" mit einem Dagmar-Objektiv abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Der Apparat ist für Platten in der Größe von 6 × 9 eingerichtet. — Am Sonnabend, dem 4., und Montag, dem 6. d. M., abends, sind aus einem an der 1. Wallstraße belegenen Lagerschuppen etwa 300 leere Kohlensäcke und ein älteres, schwarzes Pferdegeschirr gestohlen worden. Die Zugstränge des Geschirrs bestanden aus Tauwerk.

Altona. Harte Strafe für Ueberschreitung der Polizeistunde. Vom Landgericht Altona ist am 20. März der Speisewirt Albert S. auf Grund des § 9b des Belagerungszustandsgesetzes zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er hat über die von der Militärbehörde auf 12 Uhr festgesetzte Polizeistunde hinaus Gäste vom Hofe aus in sein Lokal hineingelassen und bewirtet. Die Höhe der Strafe ist offenbar dadurch zu erklären, daß das Lokal des Angeklagten, wie es im Urteile heißt, eine Zuhälterwirtschaft ist. Die Revision des Angeklagten wurde am Montag vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Glückstadt. Von der Flut überrascht. Auf dem Elbwatt wurde die Leiche des Arbeiters Ludwig Johannsen aus Trölleböll (Tondern) gefunden, der sich dort zum Schlafen niedergelegt und von der Flut überrascht worden war.

Schwarzenbek. Durch Blitzschlag wurde Dienstag abend in Luetau das Wirtschaftsgebäude des Pastorats, das zurzeit an den Hofbesitzer Kampf verpachtet ist, eingeäschert. Große Vorräte an Korn und landwirtschaftliche Maschinen wurden vernichtet. — In der Scheune der Witwe Marie Flügge in in Escheburg brach Dienstag abend Feuer aus. Mit dem Gebäude wurden auch die Erntevorräte vernichtet; das Vieh konnte gerettet werden. Ein gefangener Belgier, der am Tage vorher wegen Rauchens in der Scheune verwarnt worden war, wurde dem Gerichtsgefängnis in Schwarzenbek zugeführt.

Flensburg. Nachahmenswerte Kriegsfürsorge hat ein hiesiger Hausbesitzer bekundet. In seinem außerhalb der Stadt belegenen Gewese, das überwiegend von Minderbemittelten bewohnt wird, ist sämtlichen Familien, deren Versorger zu den Fahnen einberufen sind, die fällige Wohnungsmiete während der Dauer der Einberufung erlassen worden.

„Unsere Marine"
Beste 2 Pf. Cigarette
Deutsches Fabrikat = Trustfrei
GEORG A. JASMATZI AKTIENGESELLSCHAFT

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

Die Stadt Pinsk besetzt.

WTB. Großes Hauptquartier, 16. Septbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Auf dem linken Ufer der Düna dringen unsere Truppen in erfolgreichen Kämpfen in Richtung Jakobstadt weiter vor. Bei Liwenhof wurden die Russen auf das Ostufer zurückgeworfen. Nördlich und nordöstlich von Wilna ist unser Angriff im Fortschreiten. Dem Vordringen nordöstlich von Grodno setzt der Feind noch zähen Widerstand entgegen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Halbwegs Janow—Pinsk versuchten die Russen erneut unsere Verfolgung zum Stehen zu bringen. Die feindlichen Linien wurden durchbrochen. 6 Offiziere und 746 Mann wurden gefangen und 3 Maschinengewehre erbeutet. Das Gelände zwischen Pripjet und der Jasiolda und die Stadt Pinsk sind in deutschem Besitz.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Wie an den vorhergehenden Tagen scheiterten russische Angriffe vor den deutschen Linien.

Oberste Heeresleitung.

Budapest, 16. September. Aus Sofia wird depeschiert: Die Serben arbeiten in den jüngsten Tagen fieberhaft an der Befestigung der Grenze gegen Bulgarien. Besonders in der Richtung Küstendil und bei dem durch den jüngsten Balkankrieg berühmt gewordenen Sutan Tepe entstehen neue Befestigungswerke.

Gewerkschaftsbewegung.

Mit der Kriegsverletztenfürsorge beschäftigte sich eine Gewerkschaftskonferenz in Görlitz. Sie war von der Zentralkommission der Gewerkschaften Schlesiens einberufen und von 53 Vertretern der Zahlstellen der Gewerkschaften aus dem Stadt- und Landkreis Görlitz und dem Kreis Rothenburg O.-L. sowie von den Bezirksleitern der Gewerkschaften beschickt. Die Konferenz behandelte die Frage: Inwieweit beteiligen sich die Gewerkschaften an der Kriegsverletztenfürsorge, die sich „Heimatschutz für Kriegsverletzte der preußischen Oberlausitz" nennt. Der Vorsitzende der Zentralkommission, Genosse Dietrich (Breslau), befürwortete den Beitritt, der gegen 3 Stimmen beschlossen wurde.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung

über die Ablieferung von Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinnickel.

(4. Nachtrag zu der Bekanntmachung vom 18. August).

Zur Entgegennahme der zur Ablieferung gelangenden Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinnickel werden Vertreter der Firma H. Meyer & Co. zugegen sein:

1. In **Moisling** am **Donnerstag, dem 16. ds. Mts.** Geschäftsstunden **von 9 bis 6 Uhr** im Kaffeehaus Moisling (Wirt H. Siemers);
2. in **Wulfsdorf** am **Freitag, dem 17. ds. Mts.** Geschäftsstunden **von 9 bis 6 Uhr** beim Gastwirt Joh. Lüth;
3. in **Schlutup** am **Sonnabend, dem 18. ds. Mts.** Geschäftsstunden **von 9 bis 6 Uhr** im Geschäftsraum des Polizeibezirks;
4. in **Schlutin** und **Utecht** am **Sonnabend, dem 18. ds. Mts.** Geschäftsstunden **von 9 bis 1 Uhr** in **Schlutin** beim Gemeindevorsteher Oldenburg, **von 3 bis 6 Uhr** in **Utecht** beim Gemeindevorsteher Robrahn.

Es werden sowohl Gegenstände angenommen, für welche die verordnungsmäßigen Uebernahmepreise, wie solche, für welche die vom Bundesrat festgesetzten Höchstpreise zu zahlen sind.

Die Preise werden an Ort und Stelle ausgezahlt.

Lübeck, den 14. September 1915.

3736 **Das Polizeiamt.**

5% Deutsche Reichsanleihe.

(Dritte Kriegsanleihe.)

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5 % **Schuldverschreibungen des Reichs** hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Die Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar; bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden. Die Inhaber können jedoch darüber wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) **verfügen.**

Bedingungen.

1. **Zeichnungsstelle** ist die **Reichsbank.** Zeichnungen werden

von Sonnabend, dem 4. September, an
bis **Mittwoch, dem 22. September, mittags 1 Uhr**

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung
der Königlichen Seehandlung (Preußische Staatsbank) und der Preußischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie
sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen,
sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände,
jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und
jeder deutschen Kreditgenossenschaft erfolgen.

Auch die Post nimmt Zeichnungen an allen Orten am Schalter entgegen. Auf diese Zeichnungen ist zum 18. Oktober die Vollzahlung zu leisten.

2. Die Anleihe ist in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres ausgefertigt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. April 1916, der erste Zinsschein ist am 1. Oktober 1916 fällig.
3. Der Zeichnungspreis beträgt, wenn Stücke verlangt werden, **99 Mark,** wenn Eintragung in das **Reichsschuldbuch** mit Sperre bis 15. Oktober 1916 beantragt wird, **98,80 Mark** für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen (vergl. Z. 8).
4. Die zugeteilten Stücke werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1916 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst beliehen.
5. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen. Die Zeichnungsscheine für die Zeichnungen bei der Post werden durch die Postanstalten ausgegeben.
6. Die Zuteilung findet tunlichst bald nach der Zeichnung statt. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle. Besondere Wünsche wegen der **Stückelung** sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.
7. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom 30. September d. J. an jederzeit voll bezahlen.
   Sie sind verpflichtet:
   30 % des zugeteilten Betrages spätestens am 18. Oktober 1915
   20 % „ „ „ „ „ 24. November 1915
   25 % „ „ „ „ „ 22. Dezember 1915
   25 % „ „ „ „ „ 22. Januar 1916
   zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwertes. **Auch die Zeichnungen bis zu 1000 Mark brauchen diesmal nicht bis zum ersten Einzahlungstermin voll bezahlt zu werden,** Teilzahlungen sind auch auf sie jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.
   Beispiel: Es müssen also spätestens zahlen:
   die Zeichner von ℳ 300
   ℳ 100 am 24. November, ℳ 100 am 22. Dezember, ℳ 100 am 22. Januar,
   die Zeichner von ℳ 200
   ℳ 100 am 24. November, ℳ 100 am 22. Januar,
   die Zeichner von ℳ 100
   ℳ 100 am 22. Januar.
   Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.
   Die im Laufe befindlichen **unverzinslichen** Schatzanweisungen des Reichs werden unter Abzug von 5 % Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zu dem Tage ihrer Fälligkeit in Zahlung genommen.
8. Da der Zinsenlauf der Anleihe erst am 1. April 1916 beginnt, werden auf sämtliche Zahlungen 5 % Stückzinsen vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zum 31. März 1916 zugunsten des Zeichners verrechnet.

Beispiel: Von dem in Z. 3 genannten Kaufpreis gehen demnach ab	für Schuldbuchfür Stücke eintragungen
bei Zahlung bis zum 30. September Stückzinsen für ein halbes Jahr = 2½ %, tatsächlich zu zahlender Betrag also nur	ℳ 96,50 ℳ 96,30
bei Zahlung am 18. Oktober Stückzinsen für 162 Tage = 2,25 %, tatsächlich zu zahlender Betrag also nur	ℳ 96,75 ℳ 96,55
„ „ 24. November „ für 126 Tage = 1,75 %, „ „ „ „ „	ℳ 97,25 ℳ 97,05

für je 100 ℳ Nennwert. Für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, ermäßigt sich der Stückzinsbetrag um 25 Pfennig.

9. Zu den Stücken von 1000 Mark und mehr werden auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit größtmöglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im Januar 1916 ausgegeben werden.

Berlin, im August 1915.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

(3569

Bekanntmachung

über die Ablieferung von Kupfer, Messing und Reinnickel.
(5. Nachtrag zur Bekanntmachung vom 18. August.)

Mitglieder der hiesigen Jugendwehr haben sich bereit erklärt, innerhalb der Stadt und der Vorstädte auf Wunsch Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinnickel, die bei der Ablieferungsstelle (Firma H. Meyer & Co., Werftstraße Nr. 2, Fernspr. 551) abgeliefert werden sollen, gegen eine Gebühr von 50 Pfg. aus den Häusern abzuholen. Diese Mitglieder der Jugendwehr werden den Ablieferer gegenüber der Ablieferungsstelle vertreten, bei der Verwiegung zugegen sein, die vorgeschriebene Vergütung in Empfang nehmen, darüber quittieren und eine Abschrift der Quittung mit dem Geldbetrage an den Ablieferer aushändigen. Wer diese Tätigkeit eines Mitgliedes der Jugendwehr in Anspruch nehmen will, wolle sich unter Angabe des abzuholenden Gegenstandes schriftlich oder telephonisch an die Firma H. Meyer & Co. wenden. — Die erhobene Gebühr wird von der Jugendwehr zu Anschaffungen verwandt.

Lübeck, d. 15. September 1915.

3757) **Das Polizeiamt.**

Verkauf lebender Butt
vom Boot aus
am Freitag, dem 17. Septbr.
vormittags von 7½ Uhr ab an der
Dankwartsbrücke
Holstenbrücke
Eutiner Brücke
Strackfähre
Hüxtertorbrücke
Pfund 30 Pfg. (3758

Zum 1. Oktober großes leeres Zimmer zu vermieten.
3762) Reiferstr. 6 I.

Gute Geige mit Kasten
billig zu verkaufen. (3763
Vorwerk, Dorfstr. 35, pt.

Ein vierrädiger Handwagen
zu kaufen gesucht. Angeb. unter **G E 63** an die Exped. (3754

Bel. am Dienstag, 14. d. Mts., ein schwarz. Sammetkittel mit silb. Schloß und grünem Stein. (3752
Abzug. geg. Bel. Wickedestr. 39 II.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
Zahlstelle Lübeck.
Distrikt Stockelsdorf.

Nachruf.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz fiel unser Mitglied, der Kollege

Heinr. Plitt.

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.

3760) **Die Distriktsleitung.**

Führer

für d. Motorwagenfähre in Travemünde gesucht.

Zu bedienen: Zwei 8-Pfd. Rohölmotoren.

Militärfreie Bewerber, welche mit Motoren Bescheid wissen und ihren Wohnsitz in Travemünde haben bezw. nehmen, wollen sich melden beim (3756

Bauamt Lübeck.
Abteilung Staatswerft, Glashüttenweg.

Tüchtige

Arbeiterinnen

werden gesucht.

Heinr. Ihde Nachfl.
Töpferweg 63. 3759

Ehren-Erklärung. Die Beleidigung geg. Herrn Rösch nehme mit d. Ausdruck d. Bedauerns zur. Lübeck, d. 14. 9. 15. Fr. Böttner.

Hausarbeiten werden schnell und billigst angefertigt. (3753
Steinrader Weg 28 c, II.

Deutsch-Französisch.
Sprachbüchlein für Feldsoldaten.
Zusammengestellt von
Georg Davidsohn.
— Preis 15 Pfg. —
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck Markt 4 Otto Albers Kohlm. 10
sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr 94) billige Preise. U. a.:

Lederhosen	**2.20**—6.45
Maurerhosen	**2.60**—6.75
Schlosserhosen	**1.88**—5.25
Überziehhosen	**1.08**—2.35
Zwirn-Hosen	**1.68**—3.25

leinene Jacken, schräge und gerade, **1.28,** Kajen, Hemden, Schlachterjacken, Friseurjacken Malermäntel erstaunlich billig Mützen von **30 ₰** bis 1.88 ℳ.
Rote Lubecamarken.

Heines Werke
3 Bände 4 Mk.
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.

Schützengraben Wesloe. (3535
Täglich 3-6 Uhr. Eintritt 20 Pfg.
Freitag 4—6 Uhr: **Konzert**
bei günstiger Witterung. Eintr. 20 ₰

Nr. 217
22. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Donnerstag,
den 16. September 1915

Blicke in den Weltkrieg.

Marine-Flieger.

Großes Hauptquartier, 5. September.

Auf der Mole von Zeebrügge eines Sonntags Abend traf ich zwei junge Marine-Feldwebel, die gleich mir dem Luftgefecht zweier deutscher Kampfflugzeuge gegen drei von Dünkirchen her angreifende Engländer zusahen. Die Leute hatten fabelhafte Augen. Was ich selber mit meinem Zeiß-Glas mühsam herausbrachte, darüber redeten sie, mit bloßem Auge sehend, als ob es sich vor uns auf der Mole abspielte. Da unsere zwei Flieger die Engländer immer mehr nach Nieuport abdrängten, entzog sich der Endkampf unseren Blicken. Wir lehnten an der Mauer der schönen Molen-Promenade und sahen der untergehenden Sonne zu. Die beiden Flieger-Feldwebel begannen von ihren Flügen nach England zu erzählen.

Man faßt sich an den Kopf, wenn man es zuerst hört: in knapp vier Stunden fliegen unsere Wasserflugzeuge von Belgien über die Nordsee, über die Themsemündung, den Kanal und über Calais und Dünkirchen zurück. Der jüngere der beiden hatte den Flug zweimal gemacht. Ueber diesem Teil der Nordsee liegt in der für Flieger vorgeschriebenen Höhe meistens Nebel. Der Kompaß, (für den Marineflieger viel wichtiger als für seinen „ländlichen" Bruder) ist die einzige Orientierung. Die englische Küste ist von oben und von unten ein weißer Streifen. Manchmal liegt über der Themsemündung soviel Nebel, daß überhaupt nichts zu sehen ist. Manchmal hebt sich klar jedes einzelne Fischerboot vom Wasser ab. Dennoch ist der herrschende Nebel schon manchem unserer Luft-Husaren gut zu statten gekommen. Einer der Feldwebel flog jüngst nach Ramsgate. Dies ist eines der wichtigsten Fischhäfen Englands, der für London große Bedeutung hat. Hier brachte der Flieger einen großen Dampfer, der mitten im Strom lag, durch Geschosse in Brand. „Keine deutsche, keine englische Zeitung hat je etwas davon erzählt", fügt er hinzu. Dann überfuhr er die Südost-Ecke Englands und steuerte über den Kanal auf die französische Küste zu. Die sonst Tag und Nacht belebte große Handelsstraße des Kanals war wie ausgestorben. Calais und Dünkirchen sind gespickt mit Abwehrbatterien. Zwischen beiden liegt die alte Festung Gravelines mit dem Fort Philippe. Hier hat schon vor ein paarTagen ein deutscher Landflieger ein neues Truppenlager entdeckt, ein Zeltlager, wie die Engländer es in Calais-Boulogne und anderswo stehen haben. Dieses Zeltlager greift der Flieger an. Die weißen Zelte, der große Umfang des Platzes bieten ein gutes Ziel. Aber auch er selber ist bald eingehüllt in weiße und gelbe Granatenwolken, die über, unter und vor ihm aufwirbeln und den Weg versperren. — Aber mit dem von Geschossen erleichterten Apparat glückt es ihm, auch über die schweren Abwehrbatterien von Dünkirchen zu gelangen und 3 Stunden 40 Minuten nach seinem Aufstieg langt er wieder zu Hause an.

Am andern Tage besichtige ich einen Flugplatz der Marineflieger. Es ist der erste, den ich sehe. Damals im Oktober dachte kein Mensch hier an der Küste an Wasserflugzeug-Stationen. Draußen kommen und gehen sie. Wenn solch ein weißes Flugzeug auf den beiden breiten Schwimmkufen in den Wellen schaukelt, sieht es zuerst wenig elegant aus. Aber wenn es zur Abfahrt vorwärts stürmt und links und rechts der weiße Gischt spritzt, wenn es wie ein weißer Schwan durch die Wellen rauscht — das macht ihm kein Landflieger nach. Die Station hat einen Trophäensaal. Ein belgisches, ein englisches, ein französisches Flugzeug wurden nach und nach fast unversehrt niedergeholt. Sie sind längst wiederhergestellt und tragen deutsche Namen: Maori, ein anderes Mückchen. Sie stehen in einem Saal versammelt. Ein englischer Offizier, der jüngst gefangen ward, wollte nicht glauben, daß wir feindliche Apparate besäßen. Er machte große Augen, als er in diesen Saal geführt wurde. In dem Saal befindet sich nämlich auch eine erbeutete Flagge. Sie stammt von dem englischen Zerstörer Maori, der vor einiger Zeit draußen an der Küste durch eine deutsche Batterie zum Sinken gebracht wurde. Derselbe junge Offizier, der uns führt, ist damals mit seinem Wasserflugzeug hinausgefahren — der Mast ragte eben noch aus dem Wasser heraus — er landete genau an der Stelle, drehte die Mastspitze ab, holte die Flagge ein — und fuhr wieder landwärts ab. Das Schauspiel wurde von der ganzen Küste aus beobachtet. Die Mastspitze hat die Batterie als Beute bekommen. Die Flagge hängt bei den Marineflegern im Trophäensaal. Statt des toten Zerstörers heißt das eroberte englische Flugzeug Maori, und derselbe, der die Flagge holte, führte es in den Kampf.

Am Spätnachmittag ist die beste Flugzeit. Wir sitzen mit dem Flugplatzleiter in seinem Zimmer und plaudern — rings herum eine Reihe von Fliegern. Seekarten und Bilder schmücken die Wand. Unter den Bildern ein niederdeutscher Mädchenkopf. Draußen rattern Motore. Aus der Wohnung der Mannschaft tönt eine Handharmonika. Wir plaudern von den Engländern. Warum ließen sie Deutschland Monate Zeit, sich hier fest an der Küste einzugraben, fest einzubeißen? Plötzlich geht das Telephon: „Flugplatz!" Der Oberleutnant redet ein paar Worte, dann nimmt er eine Liste zur Hand: „Flugzeug . . . ., sofort aufsteigen in Richtung . . ." Einer der Flieger schnellt auf. Ein paar Erklärungen. Er verbeugt sich und geht in die hintere Kammer. Nach 2 Minuten tritt er heraus — in Lederwams, mit Schwimmgürtel, die Karte in der Hand — ein kurzer Gruß — er ist verschwunden. Wir plaudern weiter (indem mein Sinn dem jungen Mann nachgeht). Wir reden von den Holländern. Sie sind peinlich streng im Hinblick auf ihre neutralen Rechte. Ihr Spähschiff vor Vlissingen, das man von Blankenberghe ganz deutlich sieht, ist mehr als eine Attrappe. Einmal flog ein deutscher Marineflieger im Nebel über Vlissingen. Er merkte es erst, als die Wolken sich verzogen. Am im selben Moment hatte er auch schon ein paar Warnungsschüsse vor sich liegen. Aber sonst knüpfen sich an die Scheldeeinfahrt nur gute Erinnerungen für uns: die englische Flagge ist aus dieser Gegend so gut wie verschwunden. Plötzlich werden wir wieder unterbrochen. Der Komamndant eines Vorpostenbootes erscheint an der Tür und bittet um ein Flugzeug zur Begleitung nach . . . . . Wieder greift der Oberleutnant zur Liste. Eigentlich geht es nicht mehr heute Abend. Aber da der Kommandant drängt, muß es gemacht werden: „Flugzeug . . . . um 7½ Uhr klar rach . . . Wieder schnellen zwei Flieger hoch, grüßen stumm und gehen ab. Wenn sie so plaudern, ist gar kein Unterschied. Aber wenn ein Befehl kommt, werden alle diese Leute zu einem Uhrwerk, in dem jedes Rad dem nächstoberen gehorcht . . . .

So leert sich das Zimmer. Gegen 7½ Uhr sind fast alle unterwegs. Die einen nah, die andern mit Fernaufträgen. Einer draußen auf der See, ein anderer gegen Dünkirchen. Dann beginnt die Dämmerung. Der erste erscheint am Horizont hoch oben, der zweite tritt plötzlich aus einer Wolke heraus, der letzte kommt im Halbdunkel an und gibt sich mit Leuchtkugeln zu erkennen. Der Flugplatzleiter sitzt und wartet. Manchmal wartet er auch vergebens. Manchmal kommt einer von diesen weißen Schwänen nicht zurück.

„Haben Sie schon viel Verluste gehabt?" — Der Oberleutnant klopft mit der Hand dreimal von unten gegen die Tischplatte und sagt: „Auf dieser Station noch keinen." — — Dann erzählt er von zwei deutschen Vorpostenbooten, die vor ein paar Monaten, nachdem sie einen englischen bewaffneten Fischdampfer versenkt hatten, im Kampf mit zwei feindlichen Zerstörern untergingen. Er selber begleitete die beiden Boote auf seinem Flugzeug. Es herrschte stellenweise starker Nebel, sodaß Boot und Flugzeug öfter sich verloren. Sobald der feindliche Fischdampfer gesichtet war, machten sich die Boote an die Verfolgung. Sie waren noch nicht auf Schußnähe heran, als am Horizont die Zerstörer erschienen, wahrscheinlich drahtlos durch das bedrängte Hilfsschiff herbeigerufen. Der Flieger sah das Ganze wie ein Puppenspiel auf einer großen grauen Scheibe unter sich. Weder der Fischdampfer noch die Wachtboote konnten die Zerstörer sehen, die seinem Auge deutlich sichtbar mit größter Geschwindigkeit heranstürzten. Unsere Boote griffen den Fischdampfer zunächst mit ihrer Artillerie an. Als er sich kräftig wehrte, schoß eins von ihnen allein gegen ihn vor, der Flieger sah plötzlich eine weiße Explosion, eine Wassersäule schlug auf, dann war der Fischdampfer verschwunden. Aber die Freude des Fliegers erstickte in seiner Sorge. Immer näher stürzten sich die zwei schwarzen, übermächtigen hochbordigen Renner. Eine lange weiße Spur zog hinter ihnen her. Lange weiße flatternde Bänder lagen dick und rund hinter ihnen wie Taue, an denen sie gehalten wurden. Sobald unsere kleinen Boote sie sahen, begannen sie abzudrehen. Der Flieger mit ihnen — zitternd, ahnend, und doch unfähig zu helfen. Immer kleiner ward der Abstand zwischen den ungleichen Gegnern. Schon schlugen die ersten Granaten hinter ihnen ein. Sie feuerten kräftig wieder. Aber ihre Geschütze reichten nicht. Endlich stellten sie sich. Und nun mußte der Flieger mit klopfendem Herzen sehen, wie die beiden kleinen Boote im schweren Kampfe niedergekämpft wurden.

Draußen begann das Rattern eines Motors. Der erste Flieger kam zurück. Wir traten hinaus. Fauchend, in immer erneuten Anläufen, arbeitete er sich heran. Droben am Himmel erschien ein zweiter. Es war das beste und stärkste Flugzeug der Station und war nach Dünkirchen gewesen. In scharfen Spiralen, fast senkrecht schoß er hernieder. Als er gelandet war, schrieen zwei Kameraden „Hurra!" Nach ein paar Minuten erstattete er Meldung. Er hatte über Nieuwport ein feindliches Flugzeug getroffen, aufs Meer gejagt und dort heruntergeschossen. „Vernichtet?" fragte der Flugplatzleiter. — „Es brannte, kippte und stürzte senkrecht ins Meer, Herr Oberleutnant."

Dr. Adolph Köster, Kriegsberichterstatter.

Ersatz der Petroleumbeleuchtung insbesondere durch Spiritusglühlicht.

Trotz aller Bemühungen wird der Bedarf der Zivilbevölkerung an Leuchtpetroleum für den kommenden Herbst und Winter nur zu einem Teil gedeckt werden können. Die Reichs- und Staatsbehörden sind daher seit längerer Zeit bemüht, für die Schaffung von Ersatzbeleuchtung Sorge zu tragen. Wo es nach den örtlichen Verhältnissen nicht möglich gewesen ist, elektrisches oder Gaslicht einzuführen, kommt für den Petroleumersatz im nächster Winter hauptsächlich das Azetylenlicht und das Spirituslicht in Betracht.

Das für die Azetylenbeleuchtung erforderliche Karbid wird aber im kommenden Winter nur in mäßigen Mengen zur Verfügung stehen, da die Karbidfabriken vertraglich gebunden sind, das Karbid zum größten Teile für die Verwendung zu Stickstoffprodukten zu liefern. Ueberdies sind mit der Azetylenkleinbeleuchtung (Tischlampen) bei ungeeigneter Konstruktion, nicht sehr sorgfältiger Ausführung oder unzweckmäßiger Behandlung der Lampen eine Reihe von Mängeln verbunden, so daß die Behörden auch aus diesem Grunde von einer Förderung dieser Beleuchtungsart absehen werden.

Ein nahezu vollwertiger Ersatz der Petroleumbeleuchtung ist in der allerdings etwas teureren Spiritusbeleuchtung gegeben. Die Hauptschwierigkeit, nämlich die Beschaffung einer genügenden Zahl der bisher aus Kupfer und Messing hergestellten Brenner, ist von der Industrie durch die Herstellung eines ohne Verwendung von Kupfer und Messing gefertigten Brenners von tadelloser Beschaffenheit überwunden worden. Nachdem weiter von den Behörden durch geeignete Maßnahmen die Breitstellung hinreichender Mengen Spiritus gesichert worden war, ist unter Mitwirkung und Aufsicht der obersten Reichs- und Staatsbehörden eine Vertriebsgesellschaft, die Spiritus-Glühlicht-Kriegsgesellschaft m. b. H. zu Berlin, Leipzigerstraße 2, gegründet worden mit dem Zwecke der Versorgung Deutschlands mit Kleinbeleuchtungsmitteln für Spiritusglühlicht, insbesondere des Vertriebes von Spiritusbrennern für Kleinbeleuchtungszwecke. Die Gesellschaft

Friedemann Bach.

Roman von A. E. Brachvogel.

61. Fortsetzung.

Antoniens Zustand war jetzt in jeder Beziehung besser. Sie fühlte sich im Prüfungsfeuer gereinigter fürs Leben, hatte namentlich in der ländlichen Einsamkeit eine Freiheit, die sie bisher nie gekannt, und in ihr erstand unter diesen lieben, herrlichen Menschen das erstemal der reine, höhere Begriff der Heimat, der Familie.

Friedrich hatte seine Urlaubszeit verlängert erhalten und keiner Falschheit sich bewußt, verfolgte er mit aller Zartheit und Emsigkeit seine Werbung. In diesem liebenswürdigen, geistes- und herzensgroßen Manne trat Antonien ein schöner, klarer, vollendeter Charakter entgegen, der das Leben mit heiterer Klugheit, sinniger Liebenswürdigkeit beherrschte und, ganz geeignet zum Leiter und Gefährten eines Weibes, Antonien die Welt, die Menschen, die Berechtigung jedes Dinges in der Natur kennen und schätzen lehrte. Sie verehrte und liebte ihn, ehe sie sich dessen bewußt ward, und erst als sie eines Morgens im Garten vor dem zielenden Kupido standen und Friedrich, sie umarmend, das schüchterne „Ja" von ihren Lippen stahl, erwachte sie zur seligen Gewißheit ihrer neuen Bestimmung.

Vierzehn Tage später empfing sie von des Vaters Hand folgenden Brief:

„Mein Kind!

Mein alter Freund von Eichstädt hat bei mir angefragt, ob ich in die Werbung seines zweiten Sohnes, des Kammergerichtsrats Friedrich von Eichstädt, um Deine Hand willige. Darauf antworte ich: daß ich meinerseits damit ganz einverstanden bin und von Herzen meinen Konsens gebe, Dir jedoch die Disposition vollständig freilasse. Ich bin überzeugt, daß Dein gesundes Urteil über gewisse Dinge und Personen, die ich nun gern vergesse, gerichtet hat und Du einsiehst, daß meine anscheinende Härte aus meinem Pflichtgefühl entsprang. Entscheide darum in eigener Wahl über Deine Zukunft. Zu Deiner Verlobung werde ich nicht kommen, Geschäfte verhindern mich; am Hochzeitstage jedoch will ich nicht fehlen. Durch Allerhöchste Munifizenz, und das, was Dir aus dem Privatvermögen Deiner Mutter gewährt ist, wirst Du in den Stand gesetzt sein, ein Deinem Stande gemäßes Haus in Berlin käuflich an Dich zu bringen. Ich werde dafür sorgen, daß Du es Deinem Zukünftigen als Mitgift zubringen kannst. Was die sonstige Aussteuer betrifft, so magst Du hierzu jede erforderliche Summe bei mir in Anspruch nehmen.

Dein aufrichtiger Vater

H. von Brühl."

Dieser Brief bestätigte Antonien die Ansicht, zu der sie nach und nach über den Charakter ihres Pflegevaters gekommen war. Nicht unbekannt mit den vielfachen und gewagten Mitteln, die er angewendet hatte, um in den Besitz ihrer Mutter zu kommen, lernte sie endlich einsehen, daß seine Strenge weniger der Tochter galt, als der Befriedigung seiner verletzten Ehre. Sie erkannte in diesen Zeilen die tiefe Kluft zwischen ihm und ihrer Mutter, und eine Art Achtung für Brühl gewann in ihr Raum, insofern jede strenge Konsequenz, die einen sittlichen Boden hat, Achtung einflößen muß. —

Kein Gedanke ist wohl schöner, als ein Fest der Liebe auf dem Lande, wenn Lenz und Sonne, Blütenschnee und Waldesgrün die Herzen einsegnen, die sich einander für alle Zeiten zu eigen geben. Denke man sich nun dabei die glücklichen Gesichter geliebter Eltern, die fröhliche Schar der Dienstleute und Dörfler von Trotha, den Müller mit seinem Weibe an der Spitze, welche in gutmütiger Verlegenheit und breitspuriger Naivität gratulieren kamen und das junge Paar in Frühlingsblumen hüllten, so fühlt man recht, daß solche Augenblicke zu schön sind, um nicht selten zu sein.

Die Verlobung der beiden Liebenden ward also an einem freundlichen Sonntage gefeiert. Mit ihr sank für Antonien die Vergangenheit ins Grab und ließ sie viele Jahre des Glücks und der Liebe ahnen. Die erste Träne der Dankbarkeit seit langer Zeit netzte am Abend ihr Kissen, ehe sie unter süßen Traumbildern entschlief.

2. In der Stadt.

Zu Halle auf dem Markt,
Da stehn zwei große Löwen.
Ei, du Hallischer Löwentrotz,
Wie hat man dich gezähmet!

Zu Halle auf dem Markt,
Da steht eine große Kirche.
Die Burschenschaft und die Landsmannschaft,
Die haben dort Platz zum Beten.

Heinrich Heine hat sie treffend und — einseitig geschildert, ebenso wie die gute Stadt in Wahrheit ist.

Wie altersgrau sie uns anblickt mit ihrem roten Turm, der in greisenhafter Langeweile auf die junge Generation herabgähnt! Die verräucherten Häuser in fabelhaftem Mischstil begrenzen krumme, enge und winkelige Gassen, und wer wissen will, was schlechtes Pflaster und Kot ist, geht nach Halle. Dem Mangel an Straßenreinigung steht die Straßenbeleuchtung würdig zur Seite, denn der melancholische Schein der spärlich verteilten Laternen ist nur dazu da, das Dunkel ringsum recht erkennbar zu machen, das Dunkel, in dem keine Keuschheitslampe vorm Munkeln schützt und das den schwergeladenen Musensohn mütterlich umschleiert, wenn er, ein verstohlenes Lied auf lallender Zunge, nach Hause wankt und den Affen zum Kater trägt.

In diesen engen Gassen hat die Wissenschaft ein gutes Stück deutscher Geistesgeschichte geschrieben, und der Hallische Löwentrotz ist noch nicht tot, er zuckt manchmal sehr merklich mit der Klaue. Es gab aber eine Zeit, wo er noch jung war, noch keine Zähne verloren hatte und ihm allgemach die Mähne wuchs; eine Zeit, wo er von politischen Träumen und Weltschmerz so gut wie von den Skrofeln der Menschheit nichts wußte.

1748, als das akademische Leben zu Halle gerade in seinem höchsten Flor war, erschien, vom König besonders dazu ernannt, Friedemann Bach als Musikdirektor und Oberorganist der Marienkirche zu Halle. Von dem Philosophen Wolf, als einer seiner geliebtesten Schüler während seines Exils in Merseburg, mit offenen Armen empfangen, durch sein Wissen, sein einnehmendes, wieder elastisch gewordenes Wesen, besonders aber durch seine Kunst alles bezaubernd, ward er bald der Abgott der Studenten!

Hell funkelte wieder sein guter Stern, der Stern der Kunst und Liebe. Noch einmal trat mit lächelndem Antlitz, mit offenem Füllhorn zu ihm das Glück und fragte ihn: ob er es dauernd fesseln könne. — Sein Wille war gut, die Erfahrungen, die er gesammelt, hatten ihn zweifelsohne vorsichtiger, behutsamer gemacht. Er wußte nun, welch schwere Kunst das Leben sei und wie wenig Zeit er habe, wenn er das Versäumte nachholen wolle. Er hatte sich gleich in der ersten Zeit einen festen Plan seiner Tätigkeit gebildet und begann ihn mit ebenso regem Eifer wie glücklichem Erfolge durchzuführen.

Sein Ideal war, den musikalischen Teil der Studentenschaft in Instrumental- und Vokalmusik weiter auszubilden und einen großen Sängerchor mit Solis, wie ein bedeutendes Orchester aus ihm zu schaffen. Für diesen wollte er komponieren und so alle Träume, die er von der Macht und Vielseitigkeit der Musik hatte, verwirklichen, durch ihn den Ruhm, die Zinne seines nagenden Ehrgeizes erklimmen und die alte Prophezeiung seines Vaters: „Der wird einst größer als ich!" wahr machen. Es war wohl kein Wunder, daß er sich zu seinem geliebten Lehrer Wolf und dessen geistiger Richtung hingezogen fühlte und bei aller Achtung, die er seinen geistlichen Vorgesetzten erwies, dem Philosophen in menschlicher Beziehung, wie in seiner Denkart, viel näher) stand, zumal ihm sein Superintendent und die Unterprediger mit kaltem Argwohn begegnet waren, da sie sich zu einer Amtsbesetzung, die strikte von König Friedrich ausgegangen war, nichts Gutes für sich versahen und Friedemann erst sondieren wollten. — Er war einst bei Wolf und sie hatten lange diskutiert. Einige Professoren und Studiosen, aus denen die Gesellschaft bestand, waren eben fortgegangen.

(Fortsetzung folgt.)

wird den neuen Spiritusbrenner unter der Bezeichnung „Kriegslicht“ einschließlich Docht zum Kleinhandelspreis von 4 Mark vertreiben. In diesen Betrag ist der Preis für die Zubehörteile wie Glühstrumpf, Zylinder, Füllkännchen, Füllstück, deren Beschaffung etwa noch 1,25 Mk. Unkosten verursacht, nicht eingeschlossen. Um die Einführung der neuen Brenner nach Möglichkeit zu fördern, sind die Staats- und Kommunalbehörden veranlaßt worden, Bestellungen auf die Brenner zu sammeln und der Kriegslichtgesellschaft die Sammelaufträge zu übermitteln. Behörden und Kommunen werden die neuen Brenner, die etwa von Mitte September lieferbar sein werden, zu einem Vorzugspreis unter der Verpflichtung erhalten, sie zum Preise von 4 Mk. an die Bevölkerung abzugeben.

Die neuen Brenner lassen sich auf jede Petroleumlampe aufschrauben. Zumeist wird noch ein mit passendem Anschlußgewinde versehenes Füllstück zwischen Lampensockel und Brenner verwendet werden müssen.

Die Kriegslichtgesellschaft wird aus diesem Grunde den Kleinhändlern, die Kriegslichtbrenner vertreiben, die Verpflichtung auferlegen, diese nur mit Glühkörpern und Zylindern bestimmter Fabriken auszurüsten. Da die Umänderung vorhandener Petroleumlampen in eine Spirituslampe immerhin eine gewisse Sachkunde voraussetzt, empfiehlt es sich, hiermit die Kleinhändler zu betrauen, bei denen die Brenner gekauft werden. Die Händler werden von der Kriegslichtgesellschaft auf Einhaltung des Einheitspreises von 4 Mk. für den Brenner sowie angemessener Preise für die Zubehörteile, deren Güte gewährleistet wird, verpflichtet werden. Die neuen Spiritusbrenner haben eine Lichtstärke von durchschnittlich 50 Hefnerkerzen gegenüber etwa 18 Kerzen der 14-Linien-Petroleumbrenner. Ihr Spiritusverbrauch beträgt etwa ein Zwölftel Liter in der Stunde, sodaß sich die Betriebskosten bei dem gegenwärtigen Preis des vergällten Spiritus von 60 Pfg. für das Liter auf 5 Pfennige für die Brennstunde stellen. Eine Ermäßigung des jetzigen Spirituspreises ist aber nicht ausgeschlossen. Sollte nach längerer Brenndauer die Helligkeit zu stark abnehmen, so genügt in der Regel die Reinigung der Lampe und die Erneuerung des Dochtes (Preis etwa 25 Pfg.), um die Lampe wieder in den früheren Stand zu setzen. Die Reinigung wird man am besten dem Kleinhändler überlassen. Einem Bedürfnis nach Herstellung von Spirituslampen geringerer (etwa 30 Kerzen) oder größerer Helligkeit (bis zu 100 Kerzen) würden die Brennerfabriken durch Abänderung der 50-Kerzen-Brenner entsprechen können. Der Vorteil kleinerer Brenner würde in einem geringeren Spiritusverbrauch liegen, hingegen würde sich der Preis nicht ermäßigen lassen. Vorläufig beabsichtigt die Kriegslichtgesellschaft jedoch nur den normalen Brenner herstellen zu lassen.

Im Interesse der gewerbetreibenden und ärmeren Bevölkerungskreise, denen das wenige im kommenden Winter zu Gebote stehende Petroleum wegen seiner Billigkeit vorzugsweise überlassen werden sollte, darf erwartet werden, daß jeder, dem es seine Mittel irgendwie gestatten, auf Petroleum verzichtet, und, wenn Gas oder Elektrizität nicht zur Verfügung stehen, nur Spiritusbeleuchtung für Innenlicht verwendet. Auch die Behörden werden aus diesem Grunde in eigenen Betrieben an Stelle der bisherigen Petroleumbeleuchtung Spiritusbeleuchtung, soweit irgend angängig, einführen.

Weiter ist von der Reichsleitung angeregt worden, überall dort, wo der Bedarf an Licht nur teilweise gedeckt werden kann, größere Säle in Schulhäusern oder dergleichen für die Bevölkerung zur Verfügung zu stellen. Eine solche Schaffung von Arbeits- und Aufenthaltsräumen soll namentlich Heimarbeiterinnen Gelegenheit geben, ihre Arbeit auch in den dunkleren Tagesstunden zu erledigen und sich den erforderlichen Verdienst zu sichern. Zur Beleuchtung solcher Arbeitsstuben eignet sich das Spiritusglühlicht ganz besonders wegen seiner großen Leuchtkraft.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preußische Verlustliste Nr. 328
enthält folgende Truppenteile:

Feld-Intendanturen des XXII. Reservekorps und der 25. Reserve-Division.

Etappen-Kommandantur Nr. 210.

Infanterie usw.: Garde: 5. Garde-Regiment z. F.; 2. Garde-Reserve-Regiment; Garde-Jäger- und Garde-Reserve-Jäger-Bataillon. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 2, 3, 4 (i. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 11), 6, 7, 10, 11, 15, 16, 28 (i. auch Landw.-Inf.-Regt. Nr. 11), 25, 26, 29, 30, 34, 44 (i. auch Inf.-Regt. Nr. 372), 48, 49, 51, 53, 56, 58, 65, 66, 67, 72, 76, 78, 79, 81, 82 (i. auch Landw.-Inf.-Regt. Nr. 74), 84, 87, 92, 94, 95 (i. auch Feldfliegertruppe), 98, 99, 112, 143, 146, 147 (i. auch Res.-Inf.-Regt. Nr. 59), 148, 150, 151, 169, 173, 175, 176 (i. Res.-Inf.-Regt. Nr. 59), 183, 357, 361, 362, 369, 371, 372. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 3, 5, 7, 18, 19, 21 (i. Ers.-Inf.-Regt. Runge), 22, 24 bis einschl. 28, 35, 48, 56, 57 (i. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 84), 59, 60, 61, 66, 73, 74, 76, 80, 81, 82, 84, 88, 91, 93, 99, 110, 111, 204, 206, 208, 211, 213, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 222, 223, 224, 227, 230, 234, 238, 251 bis einschl. 260, 262, 280. — Ersatz-Infanterie-Regiment Runge. — Reserve-Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 1 und 4. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 2, 10, 11, 12, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 38, 53, 74, 80, 82, 84, 87, 99, 100, 116, 118, 349, 350. — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 4 (i. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 349). — Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 11. — Ersatz-Infanterie-Regiment Königsberg Nr. 1 (i. Res.-Inf.-Regt. Nr. 59). — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 7 (i. Inf.-Regt. Nr. 357), 33 (i. Inf.-Regt. Nr. 362). — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 9 (i. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 2). — Landsturm-Infanterie-Bataillone: IV Bonn, Donaueschingen, I Insterburg, Kiel, Kreuzburg, Schlawstadt, Stettin, Stralsund, Waldenburg. — Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillone: 1. des XV. Armeekorps (Straßburg i. E.), 14. des IV. Armeekorps (Torgau). — Jäger-Bataillone Nr. 2, 5, 7, 9, 11: Reserve-Bataillone Nr. 3 und 17. — Reserve-Radfahrer-Kompagnie Nr. 49. — Feld-Maschinengewehr-Züge Nr. 33 (i. Res.-Jäger-Bat. Nr. 17), 140, 157 und 269 (letztere beiden i. Garde-Res.-Jäg.-Bat.); Reserve-Fußtruppen-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 4 Mag.; Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 295.

Kavallerie: Kürassiere Nr. 2 und 7; Dragoner Nr. 16; Husaren Nr. 4 und 6 (beide i. Ers.-Kav.-Regt. der 4. Landw.-Division); Reserve-Ulanen Nr. 5 (i. Pionier-Regt. Nr. 25); Jäger zu Pferde Nr. 11 (i. Ers.-Kav.-Regt. der 4. Landw.-Division); Ersatz-Regiment der 4. Landwehr-Division; Reserve-Abteilung Nr. 49.

Feldartillerie: Regimenter Nr. 1, 2, 3, 6, 15, 27, 31, 37, 57, 112, 219; Reserve-Regimenter Nr. 29 und 49.

Fußartillerie: Regimenter Nr. 7, 11, 14; Reserve-Regimenter Nr. 1 und 16; Bataillon Nr. 38.

Pioniere: III. Garde-Bataillon; Regimenter Nr. 18, 23, 25, 29, 31; Bataillone: I. und II. Nr. 2, II. Nr. 4, I. und II. Nr. 19, III. Nr. 28; Kompagnien Nr. 198 und 237; Reserve-Kompagnien Nr. 44, 78, 82; 1. Landwehr-Kompagnie des II., 2. des VII. und 1. des XVII. Armeekorps; Abteilung der 3. Kavallerie-Division. Minenwerfer-Abteilung der 33. Infanterie-Division (s. Feldart.-Regt. Nr. 34); Mittlere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 101, 118 und 138; Schwere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 17, 38, 57.

Verkehrstruppen: Linien-Kommandantur Lodz. Militär-Eisenbahndirektion Nr. 3. Eisenbahnbau-Kompagnie Nr. 3. Landwehr-Eisenbahnbau-Kompagnie Nr. 1. Festungs-Eisenbahnbau-Kompagnie Nr. 2. Fernsprech-Abteilung Nr. 1 der 12. Armee, sowie solche des II. und des VI. Armeekorps; Fernsprech-Zug der 4. Infanterie-Division; Fernsprech-Doppelzug Nr. 107. Feldfliegertruppe.

Train: Train-Abteilungen Nr. 7 und 11; Train-Ersatz-Abteilung Nr. 14; Brückentrain des Gardekorps; Korps-Brückentrain Nr. 14. Fuhrparkkolonne Nr. 108 des XXXX., Nr. 114 des XXXXI., Nr. 158 des XVII. Reservekorps, sowie Nr. 2 der 103. Infanterie-Division; Reserve-Fuhrparkkolonne Nr. 55 der 26. Reserve-Division; Magazin-Fuhrparkkolonne Nr. 4 der 11. Armee, Magazin-Fuhrparkkolonne Nr. 11 und solche Nr. 137 des X. Armeekorps. Etappen-Fuhrparkkolonne Nr. 2 des IV. Armeekorps. Proviantkolonne Nr. 1 der 119. Infanterie-Division; Leichte Proviantkolonne Nr. 1 der Etappen-Inspektion der 11. Armee. Feldbäckereikolonne Nr. 2 des XVII. Armeekorps; Etappen-Bäckereikolonne Nr. 1 der Bug-Armee. Pferdelazarett des XXVI. Reservekorps.

Munitionskolonnen: Staffelstab 11 des III. Armeekorps. (F) Artillerie-Munitionskolonne Nr. 4 des XIV. Armeekorps; Fußartillerie-Munitionskolonne Nr. 225; Reserve-Infanterie-Munitionskolonne Nr. 45.

Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 61.

Armierungs- und Straßenbau-Formationen: Armierungs-Bataillone. Straßenbau-Kompagnien.

Württembergische Verlustliste Nr. 263.

Marine-Verlustliste Nr. 48.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Kein drittes Mobilmachungsgeld.

Mit dem Ausbruch des Krieges hatten Offiziere und Militärbeamte Anspruch auf das Mobilmachungsgeld, mit dem sie ihre Ausrüstung zu bestreiten haben. Dieses Mobilmachungsgeld, das nach dem Dienstgrade abgestuft ist, ist mittlerweile mit Rücksicht auf die lange Dauer des Krieges noch einmal bezahlt worden. Bürgerliche Blätter melden jetzt, daß nicht die Absicht bestehe, das Mobilmachungsgeld ein drittes Mal zu bezahlen. Daß das nicht geschieht, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit.

Eine Warnung der Heeresverwaltung.

Der Heeresverwaltung gehen fortlaufend Angebote auf Waren zu, die in den Kriegsgefangenenlagern Verwendung finden sollen. Die Preisangebote sind vielfach so hoch, daß sie an Wucher grenzen. Die Heeresverwaltung wird künftig derartige Verkäufer von allen Lieferungen an die Heeresverwaltung ausschließen und die Veranlassung ihrer Bestrafung nach § 5 der Bekanntmachung vom 23. Juli 1915 in Erwägung ziehen.

Verstaatlichung der Rüstungsindustrie

fordert Gerlach in der „Welt am Montag“. Er geht aus von einer Forderung der Deutsch-Amerikaner, die amerikanische Industrie zu verstaatlichen, um auf diese Weise die Waffen- und Munitionsausfuhr wirksam unterbinden zu können. Dieser Forderung stimmt Gerlach zu und meint:

„In dem Augenblick, wo die Rüstungsindustrie verstaatlicht wird, hört die Waffen- und Munitionsausfuhr ganz von selber auf. Nicht bloß im Kriege, sondern auch im Frieden. Es ist ein undenkbares Unding, daß Staatsfabriken dazu benutzt werden sollten, um andere, vielleicht später einmal feindliche Staaten mit Kriegsmaterial zu versorgen. Es wäre lediglich ein selbstverständlicher formaler Akt, wenn im Haag gleichzeitig mit der Verstaatlichung der Rüstungsindustrie das Verbot jeglicher Waffen- und Munitionsausfuhr festgelegt würde. Der heutige Zustand, wonach Geschütze und Gewehre, Patronen und Torpedos nicht anders angesehen werden als irgend ein Artikel aus der Baumwoll- oder Seidenbranche, ist ein grober Unfug. Es ist doch geradezu widersinnig, daß wir es in diesem Kriege wie in so vielen früheren erleben müssen, daß die Soldaten einer Nation aus den Geschützen getötet werden, die die Fabrikanten derselben Nation in Friedenszeiten dem damals „neutralen“ oder gar „befreundeten“ Staat geliefert haben, der sich jetzt unter die Feinde rangiert hat. Ein gefährlicher Unfug! Wo es Rüstungsfabriken gibt, gibt es auch ein privatkapitalistisches Interesse an möglichst hohen Einnahmen dieser Fabriken. Je mehr sich die Völker unter einander verständigen und dementsprechend ihre Rüstungen herabsetzen, um so tiefer sinken die Aktien der Rüstungsfabriken. Die Rüstungsfabrikanten müssen wünschen, daß der Friedenszustand eigentlich nur ein latenter Kriegszustand sei. Sie können das Vordringen der Völkerverständigungsidee ebensowenig gutheißen, wie etwa die Brenner und Brauer für den Sieg der Abstinenzbewegung beten werden. Sie haben ein größeres Interesse an der Völkerverhetzung als an der Völkerverständigung. In verschiedenen Ländern haben die Rüstungsfabrikanten sich einen Teil der Presse untertänig gemacht. Sie gründen Zeitungen oder subventionieren sie, um die öffentliche Meinung in ihrem Sinne zu bearbeiten. Natürlich sind diese Zusammenhänge nicht offenkundig, meist sogar sehr schwer nachweisbar. Aber sie bestehen, obwohl die große Masse des Publikums davon nichts ahnt. Gutgläubig nimmt der Durchschnittsleser die aufreizenden Artikel als Ideenvertretung entgegen, wo es sich doch im Grunde nur um Interessen- und Profitvertretung handelt. Die private Rüstungsindustrie ist ein Element der ständigen Gefährdung des Friedens. Die Presse der privaten Rüstungsindustrie ist ein Element der öffentlichen Unmoral. Beides wird mit einem Schlage beseitigt durch die Verstaatlichung der Rüstungsindustrie . . . .“

Oesterreich-Ungarn.

Von der Zensur. Die „Wiener Arbeiter-Zeitung“ schreibt: **Der Staatsanwalt bezeigt seine Achtung vor der Wissenschaft in durchaus sinniger Weise. Er will offenbar nicht durch Streichung einzelner Stellen den logischen Zusammenhang der Artikel im „Kampf“ stören und hat sich daher zu dem System entschlossen, die Artikel als Ganzes zu streichen, was unstreitig auch den Vorteil der Bequemlichkeit hat, wenigstens für den Staatsanwalt. Ebenso wie in der Augustnummer hat er auch in der Septembernummer des „Kampf“ wieder drei Artikel vollständig unterdrückt. Es sind die folgenden:**

Rudolf Hilferding: Machtpolitik oder Demokratie;

Friedrich Adler: Die Wandlungen in der auswärtigen Politik der französischen Sozialisten;

Joseph Strasser: Der deutsche Professor auf dem Kriegspfad.

Wie wohl begründet die Konfiskationen des „Kampf“ sind, zeigt sich schon darin, daß in Deutschland, wo die Zensur doch sicher auch nicht zu unterschätzen ist, Artikel, die in der Augustnummer des „Kampf“ beschlagnahmt wurden, erscheinen konnten. So erschien in der Nummer 23 der „Neuen Zeit“ der Artikel von Friedrich Adler: „Am Scheideweg zwischen Kolb und Bebel“, und in der Münchener Wochenschrift „Das Forum“, allerdings in etwas durch die bayerische Zensur verstümmelter Form, der Artikel von Friedrich Austerlitz: „Der trübe Spiegel“. Die Beschlagnahme der Septembernummer des „Kampf“ erstreckt sich auf 18½ Seiten.

Aus dem Gerichtssaal.

Herr Profittlich. Die Strafkammer in Bonn verurteilte den Stadtverordneten und früheren Beigeordneten der Stadt Honnef, Profittlich, wegen Steuerhinterziehung zu 5220 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte hatte seit 1895 das steuerpflichtige Einkommen aus seinem Metzgereibetriebe, das bis zu 15 000 Mark betrug, weit geringer, bis auf 2000 Mark herab, angegeben. Die vor 1909 liegenden Fälle sind verjährt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu dem zehnfachen Betrage der 1909, 1911 und 1912 hinterzogenen Steuer.

Aus Nah und Fern.

Paul Meyerheim, der bekannte Tiermaler, ist am Dienstag im Alter von 73 Jahren in Berlin gestorben. Der Generation von heute war der einst sehr populäre Tier- und Genremaler fremd geworden. Wir sehen heute die Tierwelt mit anderen Augen an als Meyerheim, der erzählende und belustigende Darstellungen aus den Menagerien liebte. Seine „Tierbude“ in der Berliner Nationalgalerie zeigt eine ganz illustrierende und malerisch bunte Art. Erheblicheres Interesse erweckten, als sie vor einigen Jahren wieder ausgestellt wurden, die sieben großen Bilder, die er über das Thema: Entstehung der Lokomotive in den siebziger Jahren für Borsig malte. Ein kulturhistorisches Dokument, in dem noch die Arbeiterfrage nett patriarchalisch aufgefaßt wird. — Meyerheim entstammte einer Berliner Malerfamilie, in Berlin hatte sich sein Vater Eduard bereits als Genremaler betätigt.

Die Tragödie eines Ingenieurs. In Berlin hat der Ingenieur Grigat mit seiner Frau Selbstmord begangen. Beide sind tot. Die Tat ist auf Widrigkeiten zurückzuführen, die Grigat bei seinen zahlreichen Erfindungen, hauptsächlich für Verbesserung der Unterseebootwaffe, erfahren mußte.

Einen Abschiedsbrief mit seinem eigenen Blute schrieb der in Berlin wohnende 40 Jahre alte Sattler Theodor Jonasson aus Schweden, der von seinen Wirtsleuten tot am Bettpfosten hängend aufgefunden wurde. Neben der Leiche lagen ein Dolch und ein Rasiermesser, die beide mit Blut besudelt waren. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß sich der Mann entkleidet, mit beiden Messern in Unterleib, Brust und Arme mehrere tiefe Schnitte und Stiche beigebracht, dann wieder angekleidet, mit seinem eigenen Blut einen Abschiedsbrief an seine Frau in Schweden geschrieben und sich endlich am Bettpfosten erhängt hatte. Wahrscheinlich hat der Mann in einem Anfall von religiösem Wahnsinn Hand an sich gelegt.

Steckbrief wegen Hochverrats. Gegen den am 25. März 1862 in Egisheim geborenen Redakteur Leo Boll, der bis zum Kriegsausbruch das „Journal d'Alsace“ in Straßburg leitete, ist vom außerordentlichen Kriegsgericht in Straßburg wegen Hoch- und Landesverrats ein Steckbrief erlassen worden. Das gesamte Vermögen, das Boll in Deutschland besitzt, oder das ihm später zufällt, ist beschlagnahmt worden.

Vom Schicksal verfolgt. In Straßburg wollte eine 65-jährige Witwe die etwas hartgewordene Bodenwichse vor dem Gebrauch weich machen und stellte sie auf das Feuer des Küchenherdes. Plötzlich gab es einen scharfen Knall, der Inhalt der Dose explodierte und hüllte die davor stehende Frau in Flammen ein, so daß sie laut um Hilfe schreiend in das erste Stockwerk hinunterlief. Die schwer verbrannte Frau starb bald darauf. Vor Jahresfrist wurde ihr Mann bei einem Unfall bei der Bahn getötet, zwei Söhne sind im Felde gefallen und der Schwiegersohn ist erst kürzlich tödlich verunglückt.

Vor Glück gestorben. In Würzburg ist der kriegsgefangene französische Geschäftsreisende Paul Liebermann aus Paris vom 301. französischen Infanterie-Regiment aus Freude über eine Erbschaft von 200 000 Franken, die ihm zugefallen war, wahnsinnig geworden und auf dem Wege in die Irrenanstalt am Schlaganfall gestorben.

Der Panamakanal wieder geöffnet. Nachdem die Erdrutsche am Panamakanal beseitigt sind, wurde der Verkehr wieder aufgenommen.

Auch ein Kriegsopfer. In Einbeck wollten beim Spielen mehrere kleine Knaben im Felde Schützengräben ausheben. Dabei wurde einem Sechsjährigen von einem gleichaltrigen Knaben mit einer kleinen Hacke ein Ohr glatt vom Kopfe getrennt und der Backenknochen verletzt. Obgleich der verletzte Knabe sofort nach Göttingen in die Klinik gebracht wurde, ist das Ohr verloren, da es nicht wieder angeheilt werden kann.

Gegen die Tuberkulose. Von der Landesversicherungsanstalt Westfalen sind den Kreisen und Städten 421 000 Mark als Beihilfe zur Verhütung gesundheitlicher Schäden infolge des Krieges (namentlich zur Tuberkulosebekämpfung) zur Verfügung gestellt worden. Weitere 100 000 Mark erhalten die Gemeinden als Beihilfen zur Durchführung von Maßnahmen gegen die Skrofulose. Anspruch haben aber nur die Gemeinden, die selber dafür Aufwendungen machen.

Schwindelhafte Unternehmer. Bei der Besprechung militärischer Fragen anläßlich der jüngsten Tagung des Reichstags forderte der Redner der sozialdemokratischen Fraktion, die Soldaten auch vor Ausbeutung durch gewissenlose Unternehmer zu schützen. Wie berechtigt dieses Verlangen war, das schildert ein Soldat in einem Briefe an seine Angehörigen. Dieser Schilderung ist u. a. zu entnehmen: „Eine Büchse „Schinken in Burgunder“ (Preis 1,60 Mark) enthielt zwei kleine Würstchen und ein wenig Sauerkohl im Werte von höchstens 20 Pfg., eine Büchse „Gedämpfte Birnen“ (Preis 65 Pfg.), eine größere und eine ganz kleine Birne in etwas angezuckertem Wasser im Werte von vielleicht 10 Pfg., und von zwei Büchsen „Corned Beef“ (Preis je 1,25 Mk.) hatte die eine einen stinkigen und die andere einen total versalzenen, beide also einen ungenießbaren Inhalt. Eine Büchse mit „Rindsgulasch“ (Preis 1,70 Mark) enthielt ein wenig Fleisch, aber recht viele Knochen und Zadder, und eine Büchse mit „ff. Gänseschmalz“ (Preis 2,50 Mark) war mit ranzigem Tran gefüllt, der wegen seines hohen Salzgehalts hoffentlich die mit ihm geschmierten Stiefel nicht allzusehr angegriffen hat.

Kriegsblüten. Der Weltkrieg bot einer ganzen Menge zweifelhafter Existenzen die günstige Gelegenheit, sich „geschäftlich“ zu betätigen. Die Gründungen schossen förmlich wie Pilze aus der Erde. In Berlin ist jetzt eine solche Gesellschaft zusammengebrochen. Sie nannte sich: „Handelsgesellschaft für Armee, Marine und Großbetriebe“. In der Kasse fand man nach der Verhängung des Konkurses 24,54 Mark vor; diesen Aktiven stehen Schulden gegenüber in Höhe von 1 480 961 Mark.

Der ideale Presse-Zensor. In der russischen Duma besprach der sozialdemokratische Abgeordnete Savenko in einer Rede, die auch in einem anderen Parlament zutreffend gewesen wäre, die Presse-Zensur und stellte bei dieser Gelegenheit fest: „An einem Ort wurde die Zensur von einem verabschiedeten Obersten ausgeübt, der auf beiden Ohren taub war, so daß die Presse davon abgeschnitten war, ihre Vorstellungen mündlich vorbringen zu können.“

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. — Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.